

Beobachter am Main

Aschaffenburger Anzeiger

Kauft Lebensmittel
Edeka
Geschenk **Zeitung**
In den **Aschaffenburg**
Der „Beobachter“ **Aschaffenburger Anzeigen das wichtigste Werbemittel**
Amtsblatt aller Behörden



Das Aschaffenburger Stadtblatt

Bezugspreis monatlich Mr. 1.50 zusätzlich 20 Pf. für Trägerlohn. Durch die Post bezogen Mr. 1.70, einschließlich 30 Pf. Zeitungsgebühr (auschließlich Zustellgebühr). — Druck u. Verlag: Dr. A. Kirsch U.-G., Aschaffenburg. Fernsprechanschlüsse Nr. 1187 u. 1188. Sprechstunde der Redaktion: vormittags von 11 bis 12 Uhr.

Weitauß größte Abonnentenzahl aller Zeitungen der Stadt Aschaffenburg sowie des westlichen Unterfrankens

Montag, 16. Oktober 1933

Heute: Gallus, Gerhard

Herausgeber Dr. J. Kirsch
Aschaffenburg

Morgen: Hedwig, Margar. M. Alacoque

68. Jahrgang

Nummer 239

Deutschland aus dem Völkerbund ausgetreten

Die entscheidende Tat Adolf Hitlers

Reichstagsneuwahl am 12. November — Das Volk in einer Schicksalsstunde zur Entscheidung aufgerufen — Es geht um Deutschland — Einigkeit das Gebot der Stunde

Der Kanzler an die Welt

Berlin, 14. Oktober. Die Rede, die der Reichskanzler heute abend im Rundfunk über die Maßnahmen der Reichsregierung hält, hat folgenden Wortlaut:

Als im November 1918 in vertrauensvoller Gläubigkeit auf die in den 14 Punkten des Präsidenten Wilson niedergelegten Zusicherungen das deutsche Volk die Waffen jenseits, fand ein ungeliebtes Klingen ein Ende, für das wohl einzelne Staatsmänner, aber sicher nicht die Völker verantwortlich gemacht werden konnten. Das deutsche Volk hat nur deshalb so heldenmütig gekämpft, weil es heilig überzeugt war, zu Unrecht angegriffen und damit zu Recht im Kampfe zu sein.

Von der Größe der Opfer, die es damals — seit nur auf sich allein gestellt — bringen musste, hatten die anderen Nationen keine Vorstellung. Hätte in diesen Monaten die Welt in fairer Weise dem niedergeschlagenen Gegner die Hand gegeben, so würden vieles Leid und zahllose Enttäuschungen der Menschheit erspart geblieben sein.

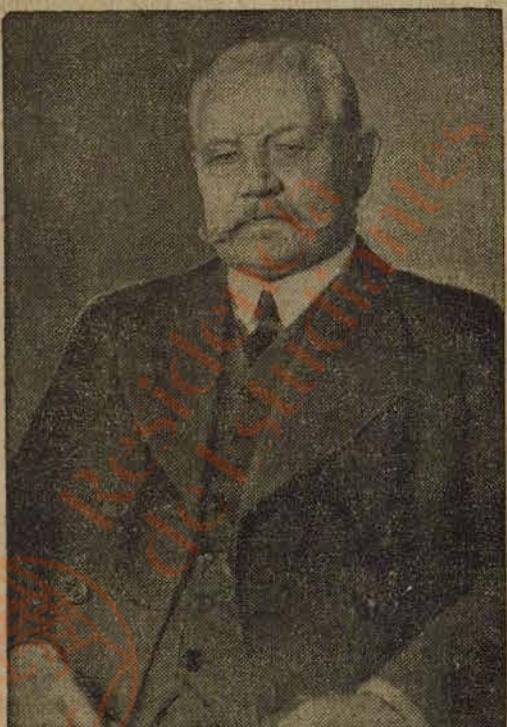
Die tiefste Enttäuschung erlitt das deutsche Volk. Noch niemals hat ein Beifester sich so redlich bemüht, an der Heilung der Wunden seiner Gegner mitzuholzen, wie das deutsche Volk in den langen Jahren der Erfüllung der ihm aufgeforderten Diktate. Wenn alle diese Opfer zu keiner wirklichen Befriedigung der Völker führen könnten, dann lag das nur am Weichen eines Vertrages, der in dem Berücksichtige der Bereitwillung der Begriffe Sieger und Besiegte auch die Feindschaft verewigen mußte.

Die Völker hätten mit Recht erwarten dürfen, daß aus diesem größten Kriege der Weltgedächtnis die Lehre gezogen worden wäre, wie wenig besonders für die europäischen Nationen, die Größe der Opfer zur Größe des möglichen Gewinnes steht. Als daher in diesem Vertrag dem deutschen Volke die Bereitwilligkeit der Rüstungen zur Ermöglichung einer allgemeinen Weltabstürzung auferlegt wurde, glaubten Unzählige, daß darin nur das Zeichen für das Umlängreichen einer erlösenden Erkenntnis zu suchen wäre.

Deutschland hat abgerüsst

Das deutsche Volk hat seine Waffen zerstört.

Bauend auf die Vertragstreue seiner ehemaligen Kriegsgegner hat es selbst die Verträge in geradezu fanatischer Treue



Reichspräsident von Hindenburg, der das Auflösungs-Dekret des Reichstages unterzeichnete und Neuwahlen ausschrieb.

Die Beschlüsse der Reichsregierung

Berlin, 14. Oktober.

Die Reichsregierung hat wegen der demütigen Lage auf der Abrüstungskonferenz den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt. Gleichzeitig hat die deutsche Vertretung die Abrüstungskonferenz verlassen.

Um der Nation Gelegenheit zu geben, zu den Lebensfragen des Volkes Stellung zu nehmen, hat der Reichspräsident durch Verordnung v. 14. Okt. 1933 den Reichstag und die Länderparlamente aufgelöst. Neuwahlen zum Reichstag sind für den 12. November ausgeschrieben worden, während die Reichsstatthalter angewiesen worden sind, von Neuwahlen zu den Länderparlamenten einstweilen abzusehen.

Aufruf des Kanzlers

Erfüllt von dem aufrichtigen Wunsche, das Werk des friedlichen inneren Wiederaufbaues unseres Volkes, seines politischen und wirtschaftlichen Lebens durchzuführen, haben sich ehemals deutsche Regierungen im Vertrauen auf die Jubiläumsgabe einer würdigen Gleichberechtigung bereit erklärt, in den Völkerbund einzutreten und an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen. Deutschland wurde dabei bitter enttäuscht. Trotz unserer Bereitwilligkeit, die schon vollzogene deutsche Abrüstung, wenn nötig, jederzeit bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, konnten sich andere Regierungen nicht zur Einführung der von ihnen im Friedensvertrag unterschriebenen Zusicherung entschließen. Durch die bewußte Verweigerung einer wirklichen moralischen und sachlichen Gleichberechtigung Deutschlands wurden das deutsche Volk und seine Regierungen immer wieder auf das schwerste gedemütigt. Nachdem sich die Reichsregierung nach der am 11. Dezember 1932 ausdrücklich festgelegten deutschen Gleichberechtigung neuerdings bereit erklärt hatte, an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz wieder teilzunehmen, wurde dies durch die offiziellen Vertreter der anderen Staaten in öffentlichen Reden und direkten Erklärungen an den Reichsaussenminister und unsere Delegierten mitgeteilt, daß dem derzeitigen Deutschland diese Gleichberechtigung zur Zeit nicht mehr zugestellt werden könnte. Da die deutsche Reichsregierung in diesem Vorgehen eine eben ungerechte und entwürdigende Diskriminierung des deutschen Volkes erblickt, sieht sie sich außerstande, unter solchen Umständen als rechtslose und zweitklassige Nation noch weiterhin an den Verhandlungen teilzunehmen, die damit nur zu neuen Diktaten führen könnten. Indem die deutsche Reichsregierung daher erneut ihren unerschütterlichen Friedenswillen bekundet, erklärt sie angesichts dieser demütigenden und entehrenden Zumulungen zu ihrem tiefsten Bedauern, die Abrüstungskonferenz verlassen zu müssen, und sie wird deshalb auch den Austritt aus dem Völkerbund anmelden.

Sie legt diese ihre Entscheidung, verbunden mit einem neuen Bekenntnis für eine Politik aufrichtiger Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft, dem deutschen Volke zur Stellungnahme vor und erwartet von ihm eine Bekundung gleicher Friedensliebe und Friedensbereitschaft, aber auch gleicher Ehrauffassung und gleicher Entschlossenheit. Ich habe daher als Kanzler des Deutschen Reiches dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, zum sichtbaren Ausdruck des einmütigen Willens von Regierung und Volk diese Politik der Reichsregierung der Nation zur Volksabstimmung vorzulegen, den Deutschen Reichstag aufzulösen, um dem deutschen Volke damit die Gelegenheit zu bieten, jene Abgeordneten zu wählen, die als geschworene Repräsentanten dieser Politik des Friedens und der Ehrauffassung dem Volke die Garantie einer unentwegtenVertretung seiner Interessen in diesem Sinne zu geben vermögen. Als Kanzler des deutschen Volkes und Führer der nationalsozialistischen Bewegung bin ich überzeugt, daß die ganze Nation geschlossen wie ein Mann hinter ein Bekenntnis und einen Entschluß tritt, die ebenso sehr der Liebe zu unserem Volke und der Achtung vor seiner Ehre entspringen, wie auch der Überzeugung, daß die für alle so notwendige endliche Weltbefriedung nur erreicht werden kann, wenn die Begriffe Sieger und Besiegte abgelöst werden von der edleren Auffassung der gleichen Lebensrechte aller.

Adolf Hitler.

erfüllt. Zu Wasser, zu Lande und in der Luft wurde ein unermessliches Kriegsmaterial abgerüstet, zerstört und verschrottet. An Stelle einer einstigen Millionenarmee trat nach dem Wunsche der Diktatmächte ein kleiner Berufsbeamter mit militärisch belangloser Ausbildung. Die politische Führung der Nation aber lag zu dieser Zeit in den Händen von Männern, die geistig nur in der Welt der Siegerstaaten murzelten. Mit Recht konnte das deutsche Volk erwarten, daß schon aus diesem Grunde die übrige Welt ihr Versprechen so einlösen würde, wie das deutsche Volk im Schweiße seiner Arbeit unter tausendsältiger Not und unter unsagbaren Entbehrungen an der Einfölung der eigenen Vertragspflicht tätig war.

Kein Krieg kann Dauerzustand der Menschheit werden.

Kein Friede kann die Verewigung des Krieges sein. Einmal müssen Sieger und Besiegte den Weg in die Gemeinschaft des gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens wieder finden. Anderthalb Jahrzehnte lang hat das deutsche Volk gehofft und gewartet, daß das Ende des Krieges endlich auch das Ende des Hasses und der Feindschaft werde. Allein der Inhalt des Friedensvertrages von Versailles ist nicht der zu sein, der Welt den endlichen Frieden zu geben, als vielmehr sie in unendlichem Haß zu erhalten.

Die Folgen könnten nicht ausbleiben. Wenn das Recht endgültig der Gewalt weicht, wird eine dauernde Un Sicherheit den Ablauf aller normalen Funktionen im Völkerleben stören und hemmen. Man hatte bei der Abschließung dieses Vertrages völlig vergessen, daß der Wiederaufbau der Welt nicht durch die Slavearbeit einer vergewaltigenden Nation, sondern nur durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller gewährleistet werden kann, daß aber für diese Zusammenarbeit die Überwindung der Kriegssinnlosigkeit die allererste Voraussetzung ist.

Die Schuld am Kriege

Daher weiter die problematische Frage der Schuld am Kriege geistiglich nicht dadurch gelöst wird, daß der Sieger den Besiegten als Einleitung eines Friedensvertrages sein Schuldbekenntnis unterzeichnen läßt, sondern daß dann die letzte Schuld am Kriege



Reichskanzler Adolf Hitler, der am Samstag abend über alle Rundfunk sender zum deutschen Volke über die jetzigen Schicksalsfragen sprach.

am ehesten noch aus dem Inhalt eines solchen Dictates festzustellen ist:

Das deutsche Volk ist aufsässig überzeugt von seiner Schuldlosigkeit am Kriege.

Es mögen die anderen Teilnehmer an diesem tragischen Unglück ohne weiteres die gleiche Überzeugung hegeln, um wie viel notwendiger aber ist es dann, sich überall zu bemühen, daß aus einer solchen überzeugten Schuldlosigkeit aller nicht erst recht eine dauernde Feindschaft für immer wird, und daß die Erinnerungen an diese Katastrophe der Völker zu dem Zweck nicht auch noch künstlich konserviert werde, da durch eine unnatürliche Verewigung der Begriffe „Sieger“ und „Befiegt“ eine ewige Rechtsungleichheit entsteht, die die einen mit begreiflichem Hochmut, die andern aber mit bitterem Grimm erfüllt.

Es ist kein Zufall, daß nach einer auf so lange Zeit künstlich hinausgezogenen Erfahrung der Menschheit gewisse Folgen in Erscheinung treten müssen. Einem erschütternden Verfall des wirtschaftlichen Lebens folgte ein nicht minder bedrohlicher allgemeinpolitischer.

Was hatte der Weltkrieg aber überhaupt für einen Sinn, wenn die Folgen nicht nur für die Besiegten, sondern auch für die Sieger nur in einer endlosen Reihe wirtschaftlicher Katastrophen in Erscheinung treten? Die Wohlfahrt der Völker ist nicht größer, und ihr politisches Bild und ihre menschliche Zurechnung sind wirklich nicht unger und tiefer geworden! Erwerbslosemarmen entwölften sich zu einem neuen Stande der Gesellschaft. Und so wie wirtschaftlich das Gefüge der Nation erschüttert wird, beginnt sich auch ihr gesellschaftliches allmählich zu lösen.

Die kommunistische Gefahr

Unter diesen Auswirkungen des Friedensvertrages und der dadurch bedingten allgemeinen Unsicherheit hatte am meisten Deutschland zu leiden. Die Zahl der Erwerbslosen stieg auf ein Drittel der normal im Erwerbsleben der Nation stehenden Menschen. Das heißt aber, daß in Deutschland unter Einrechnung der Familienmitglieder rund 20 Millionen Menschen von 65 Millionen ohne jede Eröffnung einer auslöschenlosen Zukunft eingegangen waren. Es war nur eine Frage der Zeit, wann dieses Heer der wirtschaftlichen Entzieher zu einer Arme politisch und gesellschaftlich der Welt entfremdeten Fanatisier werden mußte! Eines der ältesten Kulturländer der heutigen zivilisierten Menschheit stand mit über 6 Millionen Kommunisten am Rande einer Katastrophe, über die nur der blaue Unverständ hinwegzusehen vermag. Wäre erst der rote Aufmarsch als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, so würde man wohl auch in den westlichen Kulturländern Europas einsehen gelernt haben, daß es nicht

gleichgültig ist, ob am Rhein und an der Nordsee die Vorposten eines geistig-revolutionären expansiven asiatischen Weltreiches Wache stehen oder friedliche deutsche Bauern und Arbeiter in aufrichtiger Verbundenheit mit den übrigen Völkern unserer europäischen Kultur in redlicher Arbeit sich ihr Brot verdienen wollen.

Indem die nationalsozialistische Bewegung Deutschland vor dieser drohenden Katastrophe zurückgerissen hat, rettete sie nicht nur das deutsche Volk, sondern erworb sich auch ein geschichtliches Verdienst um das übrige Europa.

Ziel und Tat des Nationalsozialismus

Und diese nationalsozialistische Revolution versetzte nur ein Ziel: Wiederherstellung der Ordnung in unserem eigenen Volk, Schaffung von Arbeit und Brot für unsere hungernden Massen, Proklamation der Begriffe von Ehre, Treue und Anständigkeit als Elemente einer stützenden Moral, die anderen Völkern keinen Schaden zufügen kann, sondern höchstens allgemeinen Nutzen. Wenn die nationalsozialistische Bewegung nicht die Repräsentantin eines idealen Ideengutes wäre, hätte es ihr nicht gelingen können, unser Volk von der letzten Katastrophe zu retten. Sie ist diesem Ideengut nicht nur in der Zeit ihres Kampfes um die Macht, sondern auch in der Zeit des Bestes der Macht treu geblieben.

Was immer sich an Verworrenheit, ehrloser Gesinnung, an Betrug und Korruption in unserem Volke seit dem unseligen Vertrag von Versailles angesammelt hatte, wurde von uns angegriffen und bekämpft. Diese Bewegung verpflichtete sich der Aufgabe, ohne Ansehen der Person, Treue, Glauben und Anständigkeit wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Seit acht Monaten führen wir einen heroischen Kampf gegen die kommunistische Bedrohung unseres Volkes, die Verrottung unserer Kultur, Versetzung unserer Kunst und Verfälschung unserer öffentlichen Moral. Der Leugnung von Gott, der Beschimpfung der Religion, haben wir ein Ende gesetzt. Wir sind der Vorlesung zu demütigem Dank verpflichtet, daß sie unter ihren Kampf gegen die Not der Arbeitslosigkeit, für die Rettung des deutschen Bauern nicht erfolglos sein ließ. Im Zuge eines Programmes, für dessen Durchführung wir vier Jahre errechneten, sind in knapp acht Monaten von 6 Millionen Arbeitslosen über 2/3 Millionen wieder einer nützlichen Produktion zugeführt worden.

Der beste Zeuge für diese ungeheure Leistung ist das deutsche Volk selbst. Es wird der Welt beweisen, wie sehr es hinter einem Regiment steht, das kein anderes Ziel kennt, als mit Werken friedlicher Arbeit und gesitteter Kultur mitzuholen am Wiederaufbau einer heute wenig glücklichen Welt.

Begen die Lügenheze

Diese Welt aber, der wir nichts zuleide tun und von der wir nur eines wünschen, daß sie uns friedlich arbeiten lassen möge, verfolgt uns seit Monaten mit einer Flut von Lügen und Verleumdungen. Während sich in Deutschland eine Revolution vollzog, die nicht wie die französische oder russische Revolutionen an Menschen abschlägt, die nicht Geiseln ermordete, die nicht wie der Kommunardenauftand in Paris oder die rote Revolution in Bayern und Ungarn Kulturbauten und Kunsterwerke durch Petroleum vernichtete, sondern bei der im Gegenteil nicht ein einziges Schauspiel zerstürmte, kein Geschäft gesplünderte und kein Haus beschädigte wurde, verbreiteten gewissenlose Heger eine Flut von Grauemärchen, die nur verglichen werden können mit den von den gleichen Elementen fabrizierten Lügen zu Beginn des Krieges!

Zehntausende Amerikaner, Engländer und Franzosen sind in diesen Monaten in Deutschland gewesen und konnten mit eigenen Augen die Tatschelling machen, daß es kein Land der Welt gibt mit mehr Ruhe und mehr Ordnung als das heutige Deutschland, daß in keinem Lande der Welt die Person und das Eigentum höher respektiert werden können als in Deutschland, daß allerdings auch vielleicht in keinem Lande der Welt ein schärferer Kampf geführt wird gegen diejenigen, die als verbrecherische Elemente glauben, ihre niederen Instinkte zuungunsten ihrer Mitmenschen frei austoben lassen zu können. Diese und ihre kommunistischen Helfershelfer sind es, die sich heute als Emigranten bezeichnen, ehrliche und anständige Völker gegeneinander zu heben. Das deutsche Volk hat keine Veranlassung, die übrige Welt um diesen Gewinn zu beneiden. Wir sind überzeugt, daß wenige Jahre genügen werden, um den ehrseligen Angehörigen der anderen Völker gründlich die Augen zu öffnen über den inneren Wert jener würdigen Elemente, die unter der wirtschaftlichen Flage des politischen Käuflings die Gebiete ihrer mehr oder weniger großen wirtschaftlichen Stupellosigkeit räumen!

Was würde aber diese Welt wohl über Deutschland sagen, wenn wir etwa zugunsten eines Subjektes, das das britische Parlament in Brand zu stecken ver-

sucht hätte, eine Untersuchungskomödie aufführen ließen, deren einziger Sinn nie der sein könnte, die britische Justiz und ihre Richter unter den Wert eines solchen Halunken zu stellen!

Als Deutscher und Nationalsozialist hätte ich kein Interesse daran, in Deutschland für einen Ausländer einzutreten, der in England den Staat und die dortigen Gesetze zu unterminieren versucht oder gar der baulichen Repräsentation der englischen Verfassung mit Feuer zu Leibe geht.

Und selbst wenn dieses Subjekt dann — welche Schande uns Gott ersparen möge — ein Deutscher wäre, würden wir es nicht decken, sondern nur auf das tiefste bedauern, daß uns ein solches Unglück treffen müsse, und nur den einen Wunsch hegen, daß die britische Justiz die Menschheit unbarmherzig von einem solchen Schädling befreien möge. Wir besitzen aber auch umgekehrt Ehre genug, um empört zu sein über das Schauspiel, das von obskuren Elementen angeregt, der Beschämung und Entwürdigung des obersten deutschen Gerichtshofes dienen soll. Und wir sind tieftraurig bei dem Gedanken, daß durch solche Methoden Völker verhetzt und entfremdet werden, von denen wir wissen, daß sie innerlich turmhoch über diesen Elementen stehen, Völker, die wir achten wollen und mit denen wir in aufrichtiger Freundschaft zusammenleben möchten.

Es ist diesen verderblichen und minderwertigen Subjekten gelungen, in der Welt eine Psychose hervorzuurufen, deren innere traurige hysterische Zwiespältigkeit geradezu lässig aufgezeigt werden kann: Denn dieselben Elemente, die auf der einen Seite über die „Unterdrückung“ und „Tyrannisierung“ des armen deutschen Volkes durch die nationalsozialistischen Machthaber jammern, erfüllen auf der anderen Seite mit unverstohner Unbekümmertheit, daß die Beweuerungen der Friedensliebe in Deutschland deshalb belanglos seien, weil sie nur ein paar nationalsozialistische Minister oder der Reichskanzler ausprüchen, während im Volk der wilde Kriegsgeist tote. So ist es: Nach Bedarf wird das deutsche Volk als bedauernswert, unglücklich und unterdrückt, bald wieder als brutal und angriffsstüdig der Welt vorgestellt.

Antwort an Daladier

Ich lasse es als Zeichen eines edleren Gerechtigkeitszumes auf, daß der französische Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rede Worte des Geistes eines verantwortlichen Verstehens gefunden hat, für die ihm unzählige Millionen Deutsche innerlich dankbar sind. Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Wettkampf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete hinzulernen, auf denen sie der ganzen Menschheit in der edelsten gegenseitigen Rivalität jene unerhörten Güter der

Zivilisation, der Kultur und der Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern. Ebenso nehmen wir in Hoffnungsvoller Bewegtheit von der Sicherung Kenntnis, daß die französische Regierung unter ihrem liebigen Chef nicht beachtfertigt, das deutsche Volk zu treten oder zu demütigen. Wir sind ergriffen bei dem Hinweis auf die leider nur zu traurige Wahrheit, daß diese beiden großen Völker so oft in der Geschichte das Blut ihrer besten Jünglinge und Männer auf den Schlachtfeldern geopfert

haben. Ich spreche im Namen des ganzen deutschen Volkes, wenn ich versichere, daß wir alle von dem aufsichtigen Wunsche erfüllt sind, ein Feindshaft auszuüben, die in ihren Opfern in keinem Verhältnis steht zu irgend einem möglichen Gewinn. Das deutsche Volk ist überzeugt, daß seine Waffenrechte in tausend Schlachten und Gefechten rein und makellos geblieben ist, genau so, wie wir auch im französischen Soldaten nur unseren alten, aber ruhmvollen Gegner sehen. Wir und das ganze deutsche Volk würden alle glücklich sein bei dem Gedanken, den Kindern und Kindeskindern unseres Volkes das zu ersparen, was wir selbst als ehrenhafte Männer in bitter langen Jahren an Leid und Qualen ansehen und selbst ertragen müssten.

Die Geschichte der letzten 150 Jahre sollte durch all ihren wechselseitigen Verlauf hindurch die beiden Völker über das eine belehrt haben, daß wesentlich die Veränderungen von Dauer bei allem Bluteinsatz nicht mehr möglich sind. Als Nationalsozialist lehne ich es mit all meinen Anhängern, aber aus unseren nationalen Prinzipien heraus ab, Menschen eines fremden Volkes, die uns doch nicht lieben werden, mit Blut und Leben derer zu gewinnen, die uns lieb und teuer sind. Es würde ein gewaltiges Ereignis für die ganze Menschheit sein, wenn die beiden Völker einmal für immer die Gewalt aus ihrem gemeinsamen Leben verbannen möchten.

Das deutsche Volk ist dazu bereit.

Indem wir freimütig die Rechte geltend machen, die uns nach den Verträgen selbst gegeben sind, will ich aber genau so freimütig erklären, daß es darüber hinaus zwischen den beiden Ländern keine territorialen Konflikte mehr für Deutschland gibt. Nach der Rückkehr des Saargebietes zum Reich könnte nur ein Wahnsinniger an die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Staaten denken, für den von uns aus gesehen, dann kein moralisch oder vernünftig zu rechtfertigender Grund mehr vorhanden ist. Denn niemand könnte verlangen, daß, um eine Korrektur der derzeitigen Grenzen von problematischem Umfang und ebensolem Werte zu erreichen, eine Millionenzahl blühender Menschen vertrieben würde!

Wenn der französische Ministerpräsident aber fragt, warum dann die deutsche Jugend marschiere und in Reich und Staat auftritte, dann nicht, um gegen Frankreich zu demonstrieren, sondern um jene politische Willensbildung zu zeigen und zu dokumentieren, die zur Niederwerfung des Kommunismus notwendig war und zur Niederhaltung des Kom-

munismus notwendig sein wird. Es gibt in Deutschland nur einen Waffenträger, und dies ist die Armee. Und es gibt umgekehrt für die nationalsozialistischen Organisationen nur einen Feind, und dies ist der Kommunismus. Die Welt muß sich aber damit abfinden, daß das deutsche Volk für seine innere Organisation zur Bewahrung unseres Volkes vor dieser Gefahr diejenigen Formen wählt, die allein einen Erfolg garantieren können. Wenn die übrige Welt sich in unzerstörbaren Festungen verschanzt, ungeheure Fluggeschwader baut, Riesenanten konstruiert, enorme Geschütze gießt, kann sie nicht von einer Bedrohung reden, weil die deutschen Nationalsozialisten gänzlich waffenlos in Biererkolonien marodieren und damit der deutschen Volkgemeinschaft sichtbaren Ausdruck und wirksamen Schutz verleihen!

Wenn aber weiter der französische Ministerpräsident Daladier die Frage erhebt, warum dann Deutschland Waffen fordere, die doch später benötigt werden müssten, so liegt hier ein Irrtum vor: Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben überhaupt nicht Waffen, sondern Gleichberechtigung gefordert. Wenn die Welt beschließt, daß sämtliche Waffen bis zum letzten Maschinengewehr benötigt werden: Wir sind bereit, sofort einer solchen Konvention beizutreten. Wenn die Welt beschließt, daß bestimmte Waffen zu vernichten sind, wir sind bereit, auf sie von vornherein zu verzichten.

Wenn aber die Welt bestimmte Waffen jedem Volk zubilligt, sind wir nicht bereit, uns grundsätzlich als minderberechtigtes Volk davon ausschließen zu lassen! Wenn wir dies unserer Überzeugung entsprechend ehrenhaft vertreten, sind wir für die anderen Völker anständigere Partner, als wenn wir gegen diese Überzeugung bereit wären, demütigende und entehrende Bedingungen anzunehmen. Denn wir sehen mit unserer Unterdrückung ein ganzes Volk als Pfand ein, während der ehr- und charakterlose Unterhändler von seinem Volk nur abgelehnt wird. Wenn wir mit Engländern, Franzosen oder Polen Verträge tätigen sollen, würden wir von vornherein, sie nur mit Männern abzuschließen, die selbst hundertprozentig als Engländer, Franzosen oder Polen denken und für ihre Nation handeln; denn nicht mit Unterhändlern wollen wir Verträge schließen, sondern mit Vögeln derartigen Partnern, als wenn wir gegen eine gewissenlose Heze wenden, dann auch nur deshalb, weil nicht die Heze, sondern leider die Völker mit ihrem Blut die Sünden dieser Weltvergütung zu büßen haben.

Bölkerbund und Abrüstungskonferenz

Die früheren deutschen Regierungen sind einspielerisch in den Bölkerbund eingetreten, in der Hoffnung, in ihm ein Forum zu finden für einen gerechten Ausgleich der Bölkereisen, der aufrichtigen Verjährung, vor allem aber der früheren Gegner. Dies lehne aber voraus die Anerkennung der endlichen Gleichberechtigung des deutschen Volkes.

Unter derselben Voraussetzung erfolgte auch ihre Teilnahme an der Abrüstungskonferenz. Die Deflassierung zu einem nicht gleichberechtigten Mitglied einer solchen Institution oder Konferenz ist für eine ehrliche Nation von 65 Millionen Menschen und eine nicht minder ehrliche Regierung eine unerträgliche Demütigung. Das deutsche Volk hat seine Abrüstungsverpflichtungen bis zum Ende erfüllt. Die aufgerüttelten Staaten wären nun mehr an der Reihe, die analogen Verpflichtungen nicht weniger einzulösen. Die deutsche Regierung nimmt an dieser Konferenz nicht teil, um für das deutsche Volk einzelne Kanonen oder Maschinengewehre herauszuhandeln, sondern um als gleichberechtigter Faktor an der allgemeinen Weltbefriedigung mitzuwirken. Die Sicherheit Deutschlands ist kein geringeres Recht als die Sicherheit der anderen Nationen.

An die Adresse Englands

Wenn der englische Minister Baldwin es als selbstverständlich hinstellt, daß England unter Abrüstung nur die Abrüstung der höher gerüsteten Staaten gleichauf mit der Abrüstung Englands bis zu einem gemeinsamen Niveau verstehen kann, dann wäre es unfair, Deutschland mit Vorwürfen zu überhäufen, wenn es am Ende als gleichberechtigtes Mitglied in der Konferenz dieselbe Abrüstung auch für sich vertritt. Es kann aber in dieser Forderung Deutschlands überhaupt keine Bedrohung der übrigen Mächte liegen. Denn die Verteidigungsanlagen der anderen Völker sind ja gegen schwere Angriffswaffen gesichert, während Deutschland keine Angriffswaffen, sondern nur jene Verteidigungsanlagen fordert, die auch in Zukunft verboten, sondern sämtlichen Nationen gestattet sind.

Die bewußte Deflassierung aber unseres Volkes, die darin liegt, daß man jedem Volke der Welt ein selbstverständliches Recht zubilligt, das nur uns allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verweigerung einer Diskriminierung, die für uns unerträglich ist. Ich habe schon in meiner Friedensrede im Mai erklärt, daß unter solchen Voraussetzungen wir zu unserem Leidwesen auch nicht mehr in der Lage sein würden, dem Bölkerbund anzugehören oder an internationalen Konferenzen teilzunehmen.

Die Männer, die heute Deutschland führen, haben nichts gemein mit den besoldeten Landesverrätern des November 1918. Wir alle haben einst genau so wie jeder anständige Engländer und jeder anständige Franzose unseres Vaterlandes gegenüber mit Einsicht unseres Lebens unsere Pflicht erfüllt. Wir sind nicht verantwortlich für den Krieg, sind nicht verantwortlich für das, was in ihm geschah, sondern fühlen uns nur verantwortlich für das, was jeder Ehrenmann in dieser Not seines Volkes machen müsste und was wir auch getan haben. Wir hängen in genau der grenzenlosen Liebe an unserem Volke, wie wir aus dieser Liebe heraus von ganzem Herzen eine Verständigung mit den anderen Völkern wünschen und, wo es uns nur überhaupt ermöglicht wird, auch zu erreichen versuchen. Es ist für uns damit aber als Vertreter eines ehrlichen Volkes und eines ehrlichen eigenen Ichs unmöglich, an Diskussionen teilzunehmen unter Voraussetzungen,

die nur für einen Unehrlichen erträglich sind. Es könnte unterförmig einst Männer geben, die auch unter einer solchen Belastung glaubten, an internationalem Abmachungen teilnehmen zu können. Es ist belanglos, zu prüfen, ob sie selbst die besten unseres Volkes waren, aber sicher ist, daß hinter ihnen nicht das Beste unseres Volkes stand. Die Welt kann aber nur ein Interesse daran bestehen, mit den Ehrenmännern und nicht mit den Fragwürdigen eines Volkes zu verhandeln, mit diesen und nicht mit anderen Verträgen abzuschließen, sie muß dann aber auch ihrerseits dem Ehrgesetz und Ehrempfinden eines solchen Regiments Rechnung tragen, so wie auch wir danach sind, mit Ehrenmännern verkehren zu können. Es ist um so notwendiger, als nur aus einer solchen Atmosphäre heraus die Maßnahmen zu finden sind, die zu einer wirklichen Befriedung der Völker führen. Denn der Geist einer solchen Konferenz kann nur der einer aufrichtigen Verständigung sein, oder der Ausgang an dieser Versuche ist von vornherein zum Scheitern bestimmt.

Die Gründe unseres Ausfalls

Indem wir aus den Erklärungen der offiziellen Vertreter einer Reihe von Großstaaten entnommen haben, daß von ihnen an eine wirkliche Gleichberechtigung Deutschlands zurzeit nicht gedacht wird, ist es diesem Deutschland zurzeit auch nicht möglich, sich weiterhin in einer so unwürdigen Stellung anderen Völkern aufzudrängen. Die Drohungen mit Gewalt können uns in ihrer Verwirklichung nur Rechtsbrüche sein. Die deutsche Regierung ist zufolge erfüllt von der Überzeugung, daß ihr Appell an die ganze deutsche Nation der Welt beweisen wird, daß die Friedensliebe der Regierung genau so wie ihre Ehrauslösung und Ehregriff auch die des ganzen Landes sind.

Die Volksbefragung

Ich habe mich entschlossen, zur Dokumentierung dieser Behauptung den Herrn Reichspräsidenten zu bitten, den Reichstag aufzulösen und in einer Neuwahl, verbunden mit einer Volksabstimmung, dem deutschen Volke die Möglichkeit zu bieten, ein geschichtliches Bekenntnis abzulegen nicht nur im Sinne der Billigung der Regierungsgrundzüge, sondern in einer bedingungslosen Verbindung mit ihnen. Möge die Welt aus diesem Bekenntnis die Überzeugung entnehmen, daß das deutsche Volk sich in diesem Kampf um seine Gleichberechtigung und Ehre stets identisch erklärt mit seiner Regierung, daß weiter beide im tiefsten Grunde von keinem anderen Wunsche erfüllt sind, als mitzuhelfen, eine menschliche Epoche tragischen Verirrungen, bedauerlichen Hadern und Kämpfen zwischen den zu beenden, die als Bewohner des tutturalen bedeutungsvollsten Kontinenten der ganzen Menschheit gegenüber auch in Zukunft eine gemeinsame Mission zu erfüllen haben. Möge es dieser gewaltigen Friedens- und Ehregrundgebung unseres Volkes gelingen, dem inneren Verhältnis der europäischen Staaten untereinander jene Voraussetzung zu geben, die zur Beendigung nicht nur eines Jahrhundertelangen Hadern und Streites, sondern auch zum Neuaufbau einer besseren Gemeinschaft erforderlich sind: Die Erkenntnis einer höheren gemeinsamen Pflicht aus gemeinsamen Rechten!

Der Aufruf der Regierung

Das deutsche Volk wird befragt

Berlin, 14. Oktober.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind sich einig in dem Willen, eine Politik des Friedens, der Versöhnung und der Verständigung zu betreiben als Grundlage aller Entschlüsse und jeden Handelns.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk lehnen daher die Gewalt als ein unfauliges Mittel zur Behebung bestehender Differenzen innerhalb der europäischen Staaten gemeinschaft ab.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erneuern das Bekennnis, jeder tatsächlichen Abrüstung der Welt freudig zuzustimmen mit der Sicherung der Bereitschaft, auch das letzte deutsche Maschinengewehr zu zerstören und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, insofern sich die anderen Völker zu gleichem entschließen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk verbinden sich in dem aufrichtigen Wunsch, mit den anderen Nationen einschließlich aller unserer früheren Gegner im Sinne der Überwindung der Kriegspsychose und zur endlichen Wiederherstellung eines aufrichtigen Verhältnisses untereinander alle vorliegenden Fragen leidenschaftlos auf dem Wege von Verhandlungen prüfen und lösen zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erklären sich daher auch jeder Zeit bereit, durch den Abschluss kontinentaler Nichtangriffspakte auf längste Sicht den Frieden Europas sicherzustellen, seiner wirtschaftlichen Wohlfahrt zu dienen und am allgemeinen kulturellen Neuaufbau teilzunehmen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind erfüllt von der gleichen Erkenntnis, dass die Zustimmung der Gleichberechtigung Deutschlands die unumgängliche moralische und soziale Voraussetzung für jede Teilnahme unseres Volkes und seiner Regierung an internationalen Einrichtungen und Verträgen ist.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind daher eins in dem Beschluss, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und aus dem Völkerbund auszuscheiden, bis diese wirkliche Gleichberechtigung unserem Volke nicht mehr vorenthalten wird.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind entschlossen, lieber jede Not, jede Verfolgung und jegliche Drangsal auf sich zu nehmen, als künftig Verträge zu unterzeichnen, die für jeden Ehrenmann und für jedes ehrliebende Volk unannehmbar sein müssen, in ihren Folgen aber nur zu einer Verewigung der Not und des Elends des Versailler Vertragszustandes und damit zum Zusammenbruch der zivilisierten Staaten gemeinschaft führen würden. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben nicht den Willen, an irgendinem Rüstungswettlauf anderer Nationen teilzunehmen; sie fordern nur jenes Maß an Sicherheit, das der Nation die Ruhe und Freiheit der friedlichen Arbeit garantiert. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind gewillt, diese berechtigten Forderungen der deutschen Nation auf dem Wege von Verhandlungen und durch Verträge sicherzustellen.

Die Reichsregierung richtet an das deutsche Volk

die Frage:

Billigt das deutsche Volk die ihm hier vorgelegte Politik seiner Reichsregierung und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?

Die Auflösungsdokumente

Der Reichstag

Berlin, 14. Ott. Um dem deutschen Volk Gelegenheit zu bieten, selbst zu den gegenwärtigen Schicksalsfragen der Nation Stellung zu nehmen und seiner Verbundenheit mit der Reichsregierung Ausdruck zu geben, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Berlin, 14. Oktober 1933.

Der Reichspräsident:

von Hindenburg.

Der Reichskanzler:

Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Innern:

Dr. Frick.

Die Ländersparlamente

Berlin, 14. Ott. Der Reichsminister des Innern hat folgendes Telegramm an die Reichsstatthalter herausgegeben lassen: Mit Auflösung des Reichstages sind nach § 11 des ersten Gleichschaltungsgesetzes auch die Volksvertretungen der Länder aufgelöst. Erstgegangen im Auftrage des Reichskanzlers, von Anord-

§ 1: Paragraph 3 Abs. 1 des zweiten Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. April 1933 erhält folgende Fassung:

Der Reichsstatthalter kann auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichspräsidenten jederzeit abberufen werden.

§ 2: Dieses Gesetz tritt mit dem Tag seiner Verkündung in Kraft.

Berlin, 14. Oktober 1933.

Der Reichskanzler: Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Innern: Dr. Frick.

v. Bohlen und Halbach, hat folgendes Telegramm an den Herrn Reichspräsidenten und an den Herrn Reichskanzler gerichtet:

An Reichspräsident v. Hindenburg-Berlin!

In der schicksalsschweren Stunde, in der die Reichsregierung die dem deutschen Volke durch das Gebot der Selbststätigung vorgeschriebenen Entschlüsse zur Wahrung seiner Gleichberechtigung geföhrt hat, ist es mit tiefsinnigstem Bedürfnis, Sie, Herr Reichspräsident, im Namen des Reichsstandes der Deutschen Industrie des Danzes und des Gesänftigten und verbrüderlichen Treue der gesamten deutschen Industrie zu versichern.

Krupp v. Bohlen und Halbach."

Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin.

In Dankbarkeit, Verehrung und Treue bekenne ich mich rückhaltlos im Namen der im Reichsstande gesammten deutschen Industrie zu den Entschlüssen der Ihnen, Herr Reichskanzler, geführten Reichsregierung. In der Einheitsfront aller schaffenden Stände steht die deutsche Industrie bedingungslos hinter dem Führer des deutschen Volkes. Niemand in der Welt kann bestreiten, dass nur die Anerkennung der Gleichberechtigung sich gegenseitig aufzehrer Böller jenes Vertrauen schaffen kann, dessen alle Böller zur Überwindung der materiellen Not so dringend bedürfen. Sie weisen den Weg des Friedens und der Ehre. Auf dem vorgezeichneten Wege folgt Ihnen in unbegrenzter Entschlossenheit im innen der einzigen Nation die deutsche Industrie. Krupp v. Bohlen und Halbach."

Die Schuld der hochgerüsteten Staaten / Die deutsche Erklärung nach Genf

Berlin, 14. Okt. Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hält namens der Reichsregierung an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, folgendes Telegramm gerichtet:

Herr Präsident!

Namens der deutschen Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Nach dem Verlauf, den die letzten Beratungen der beteiligten Mächte über die Abrüstungsfrage genommen haben, steht nun mehr endgültig fest, dass die Abrüstungskonferenz ihre einzige Aufgabe, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, nicht erfüllen wird. Zugleich steht fest, dass dieses Scheitern der Abrüstungskonferenz allein auf den mangelnden Willen der hochgerüsteten Staaten zurückzuführen ist, ihre vertragliche Verpflichtung zur Abrüstung jetzt einzulösen. Damit ist auch die Vermirklichung des anerkannten Anspruchs Deutschlands auf Gleichberechtigung unmöglich gemacht worden.

den und die Voraussetzung fortgesunken, unter der sich die deutsche Regierung Anfang dieses Jahres zur Wiederbeteiligung an den Arbeiten der Konferenz bereitgefunden hatte.

Die deutsche Regierung sieht sich daher gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Verpflichtung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Freiherr v. Neurath.

Hendersons Antwort

Henderson reichte darauf an den deutschen Außenminister folgendes Antworttelegramm:

Genf, den 14. Oktober 1933.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Telegramms vom 14. Oktober zu bestätigen, dass ich dem Hauptaufschub der Konferenz für die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen mitteilen werde.

gez. Henderson, Präsident."

Einig hinter der Regierung! Treubekenntnisse an den Reichskanzler

Die Arbeiterschaft

Leipzig, 14. Ott. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet: Auf einer Besichtigungsreise durch den Saarland erhalte ich Kunde von Ihrer weiter politischen Entscheidung. Angesichts gewaltiger Arbeitermassen in Cöln, Grimma und Leipzig selbst fest, stellte begeisterte Zustimmung Ihr Entschluss aus. Stürmisch wurde immer wieder von mir verlangt, Ihnen, mein Führer, die Treue und Er-

gebenheit, die Liebe und Verehrung der deutschen Arbeiterschaft zum Ausdruck zu bringen. Im Namen der 18 Millionen in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen deutschen Menschen sage ich Ihnen Dank für Ihr entschiedenes Handeln. Die deutsche Arbeiterschaft steht in dem Kampf für Frieden und Ehre der deutschen Nation geschlossen hinter Ihnen.

Die Industrie

Berlin, 15. Ott. Der Präsident des Reichsstandes der Deutschen Industrie, Herr Dr. Krupp

nicht ausgeübt werden.

Bestürzung und Nachdenklichkeit

Das Weltempo zum deutschen Schritt

„Wie eine Bombe eingeschlagen . . .“ — „Wie ein Blitz aus heiterem Himmel . . .“

Ratlosigkeit in Genf

Im Zusammenhang mit dem Schritt der deutschen Regierung ist die Stellungnahme der Welt von besonderer Wichtigkeit. Wir bringen daher nachstehend ausführliche Berichte über das Welt-Echo.

Genf, 15. Ott. Die Meldung von dem Beschluss der Reichsregierung, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und zugleich auch aus dem Völkerbund auszutreten, um dadurch das Spiel, das in Genf in der letzten Zeit gegen Deutschland getrieben worden ist, vor der ganzen Welt zu enthüllen, hat im Pressezimmer des Völkerbundes höchstwahrscheinlich wie eine Bombe gewirkt. Beim Auftauchen der Nachricht entstand eine große Verwirrung. Zunächst versuchten sämtliche Pressevertreter, eine amtliche Bestätigung zu erhalten. Die wenigen Journalisten, welche bei Bekanntwerden der Meldung noch anwesend waren, stehen ganz unter dem Eindruck dieses politisch hochbedeutenden Schritts. Es dürfte feststehen, dass dem Völkerbund selber, der erst durch den Eintritt Deutschlands 1926 seine Existenzberechtigung erhalten hat, dieser Beschluss der Reichsregierung einen schweren Prestigeverlust zufügen wird. Wie überhaupt in Zukunft eine Arbeit des Völkerbundes ohne Deutschland möglich ist, ist gar nicht abzusehen. Gemäß den Sanktionen des Völkerbundes würde die deutsche Austrittserklärung nach Ablauf einer Frist von zwei Jahren das Mitgliedsverhältnis Deutschlands zum Völkerbund endgültig lösen.

Gruppen erörterten Delegierte und Völkerbundbeamte und Journalisten den deutschen Schritt und die dadurch geschaffene neue Lage. Es ist nicht die übliche Völkerbundssession, wie man sie in den letzten Jahren in Genf stets mit einer gewissen Befriedigung als Abwechslung gegenüber der immer größer werdenden Einigkeit des Völkerbundes empfunden hatte.

Allle, mit denen man spricht, sind sich des Ernstes der Situation voll auf bewusst. Sie erklären, dass damit für den Völkerbund die längst vorhandene gleichende Krise akut geworden ist, dass ein Bestand in Frage steht, und dass schwerwiegende Rückwirkungen auf die gesamte internationale Politik zu erwarten sind. Mit der Kritik an der deutschen Haltung wird in verschiedenen Kreisen, besonders in englischen, nicht zurückgehalten. Man spricht in den Kreisen bereits lebhaft über die zu erwartenden weiteren Folgen des Schrittes, insbesondere über die Rückwirkungen auf Frankreich.

Die Reichskanzlerrede

hat mit ihrer Betonung des Friedenswillens und ihren wohl abgewogenen Argumenten großen Eindruck gemacht. Alle, auch aus dem gegnerischen Lager stammende Zuhörer erklären, dass man sich der Persönlichkeit des Redners nicht entziehen könne. In vielen Kreisen — ob sie an sich deutsch-freundlich sind oder nicht — wird es begrüßt, dass durch das deutsche Vorgehen endlich Klarheit geschaffen und das jahrelange Aneinander vorbeigehen in der zweideutigen Genfer Atmosphäre beendet worden ist. Viele Ausländer äußern, dass ihnen die deutsche Entschlossenheit zur Aktion imponiere.

In den Kreisen der bissigen Delegationen wird inoffiziell mit einer gewissen Bestürzung die durch die beiden Austrittsbeschlüsse Deutschlands geschaffene Lage erörtert. Man ist allgemein der Auffassung, dass es sich um ein so weittragendes Ereignis handelt, dass nicht von heute auf morgen irgendwelche Beschlüsse gefasst werden können. Vielmehr rechnet man damit, dass noch die ganze nächste Woche hier in Genf und in den Haupstadtstädt von Beratungen ausgefüllt sein wird. Die Abrüstungskonferenz, so heißt es allgemein, soll auch in Abwesenheit Deutschlands weitergehen.

Ungeheure Überraschung in Frankreich

Paris, 14. Ott. In der ersten offiziellen Ausslassung der Agence Havas wird betont, dass die

er Entscheid eine ungeheure Überraschung hervorgerufen habe. Man müsse jetzt erst einmal abwarten, bevor man wisse, wie Stellung genommen werde. Der Ernst des Ereignisses rechtfertige diese abwartende Haltung reichlich. Man werde auch erst einmal die wahre Bedeutung der Geste der deutschen Regierung kennen lernen müssen, sei es, dass sie ein kühnes Manöver darstelle, in dem Augenblick, in dem die Verhandlung im Begriffe gewesen sei, eine Lösung zu finden, sei es, dass sie als ein endgültiger Bruch des Reiches mit allen Organismen internationales Zusammenarbeit u. mit der Friedens- und Auslösungspolitik der Völker anzusehen sei, die im Laufe der letzten Jahre befolgt worden sei.

Im französischen Volke schlug die Nachricht wie ein Blitz ein. Selbstverständlich versucht man verleumderischer Weise den Entscheid der Reichsregierung als Beweis dafür hinzu stellen, dass Deutschland sich an einer friedlichen Lösung der brennenden Fragen nicht beteiligen wolle, und knüpft daran die bereits bekannten Befürchtungen über die Verantwortlichkeit Deutschlands an dem Scheitern der Verständigungsbemühungen.

„Paris Soir“ schreibt: Gewiss habe Japan in vergangenen Jahren auch den Völkerbund verlassen, aber dieser Schritt habe wegen der großen Entfernung Japans Frankreich viel weniger beeindruckt. Der Entscheid Deutschlands sei zweifelsfrei außerordentlich schwerwiegend. Das Blatt versteigt sich dann zu der Behauptung, der Schritt habe den Vorteil, dass er die Abfahrt Deutschlands klar zeige und beweise, dass es die Verträge verletzen wolle. Die französische These könnte durch diese Bombe nur gewinnen.

Der halbamtl. „Temps“ erklärt, Deutschlands Bruch mit dem Völkerbund sei darauf berechnet, die Offenheit Deutschlands und Europas zu beeindrucken. Nachdem die deutschen Versuche, die französisch-englisch-amerikanische Vereinigung zu brechen, nicht gelungen wären, habe die Reichsregierung alles auf eine Karte gesetzt, indem sie sich von der Abrüstungskonferenz und vom Völkerbund zurückzog. Das Ereignis sei sehr schwerwiegend, aber man müsse es kaltblütig betrachten. Deutschland habe dem Völkerbund einen furchtbaren Schlag versetzt, dem Völkerbund, der es in seine Mitte aufgenommen und ihm einen ständigen Raissi gewährt hatte, obwohl es noch nicht allen internationalen Verpflichtungen nachgekommen war (!).

Fortsetzung auf Seite 4

Die Reihen fest geschlossen!

* Die Würfel sind gefallen! Endlich hat eine deutsche Regierung in Genf das entschiedene Nein gesprochen! Ein Aufatmen von einem schweren Albdruß geht durch die deutschen Lande, denn unerträglich ist der Druck gewesen, den das deutsche Volk durch 14 Jahre hindurch unter dem Versailler Diktat erduldet hat. Die Völkerbundssatzung hat einst die Gleichberechtigung aller Staaten als Grundsatz stabilisiert. Ein Institut zur Herbeiführung und Befestigung eines völkerbefreien Friedens sollte nach den Lobpreisungen seiner Väter der Völkerbund werden. Im Vertrauen auf die feierlichen Verpflichtungen der Gegenseite ist Deutschland dem Bunde beigetreten. Was aber ist im Laufe der Jahre aus dem Völkerbund geworden? Ein Instrument zur weiteren Knebelung u. Knechtung Deutschlands!

Alle Verluste Deutschlands, im Laufe der Jahre durch ein Übermaß der Erfüllung der brutalen Bedingungen des Vertrages von Versailles und durch den Appell an die Vernunft wieder eine Grundlage, eine nationale Lebensmöglichkeit für das deutsche Volk zu schaffen, sind gescheitert. Indem die hochgerüsteten Staaten die Erfüllung ihrer Abrüstungsverpflichtungen gemäß der Präambel zu Teil 5 des Versailler Vertrages verweigern, verstossen sie gegen den Fundamentalsatz der Völkerbundssatzung, den Grundsatz der Gleichberechtigung. Das ist ihnen im Laufe der Jahre auch durchaus zum Bewußtsein gekommen. Selbst Frankreich konnte sich der Erkenntnis von der juristischen und moralischen Unmöglichkeit, die Versailler Diskriminierung auf dem Gebiete der Rüstungen und damit der nationalen Sicherheit weiter aufrecht zu erhalten, nicht länger verschließen. Aber die französischen Staatsmänner sträubten sich dagegen, aus dieser Erkenntnis die einzige mögliche Konsequenz zu ziehen. Die französische Politik läuft eben heute wie vor Jahren immer noch darauf hinaus, die Vorherrschaft Frankreichs in Europa und in der Welt weiter auszubauen. Ein gleichberechtigtes Deutschland hat in diesem französischen Programm keinen Platz. Sie haben Vorwände aber, mit denen Frankreich seine Politik zu bemanteln versucht sind zu plump, als daß sie nicht von aller Welt durchschaut werden.

In einem in der Weltgeschichte beispiellosen Intrigenspiel hat man unter Verleihung jedes Grundsatzes von Vertragsfreiheit und Ausrichtigkeit die Verpflichtung der Abrüstung in einem heuchlerischen Kampf gegen angebliche Absichten Deutschlands auf Abrüstung umgewandelt. Welche Umstände und welche Vorgänge in Deutschland die französische Regierung heute so „beunruhigen“, wie sie vorgibt, ist bis jetzt ihr Geheimnis. Niemand konnte nachdrücklicher den Friedenswillen Deutschlands bekunden als Reichskanzler Adolf Hitler dies in seinen großen Reden getan hat. Wenn Frankreich trotzdem die Durchführung einer effektiven Abrüstung um Jahre verschoben wissen will, so liefert es damit den Beweis, daß es von seinen Rüstungen nichts aufzugeben gedenkt und daß es nicht gewillt ist, Deutschland die feierlich zuerkannte Gleichberechtigung zuzugestehen. Tief bedauerlich ist es, daß auch England sich bereit gefunden, das französische Spiel zu unterstützen. Die deutsche Regierung hat mit ihrem Auszug aus der Abrüstungskonferenz die einzige richtige Antwort gegeben.

Wir sind uns der bedeutungsvollen Folgen, die dieser Schrift haben wird, wohl bewußt. Aber die bevorstehende Wahl zum Reichstag wird zeigen, daß hinter der französischen Regierung und hinter ihren Forderungen das ganze deutsche Volk steht. Dank sei dem Völkerbunde daher, der in schwerer Stunde die Parole gegeben hat, unter der sich alle deutschen Volksgenossen in einer unerschütterlich geeinten Front zusammenschließen werden. Das deutsche Volk wird am 12. November seinem Führer Adolf Hitler für die befreende Tat zu danken wissen und damit vor der ganzen Welt Zeugnis ablegen, daß der Wille der deutschen Regierung der Wille der ganzen Nation ist. Die Parole für die Volksabstimmung am 12. November ist eindeutig klar und bestimmt. Es kann für alle Deutschen nur die eine Parole geben: „Die Reihen fest geschlossen!“

Ministerpräsident Göring hat ein Verbot des Eingriffs von Hochschulen in die Verwaltung erlassen.

Das Auslandsecho

(Fortsetzung von Seite 3)

Verständnis in England

Die Gründe für Hitlers Aktion sind von brutaler Klarheit.

London, 14. Okt. Alle Blätter bringen die Manife des Reichskanzlers und der Reichsregierung im Wortlaut. „Evening Standard“ schreibt, die Aktion der deutschen Regierung bedeute, daß Deutschland von jetzt an das Recht beanspruche, aufzurüsten ohne Rücksicht auf die Wünsche anderer Länder und Unterwerfung seiner eigenen Vertragsverpflichtungen. Leider die Folgen des historischen Protestes Deutschlands könne kein Zweifel herrschen. Deutschlands Aktion bedeute das plötzliche und erbärmliche Ende der Abrüstungskonferenz. Mit Deutschlands Austritt falle das gesamte europäische System in sich zusammen, das mit so viel Hoffnung durch Chamberlain und Briand seit 1925 errichtet worden sei. Der Hauptschlag Hitlers falle jedoch auf den Völkerbund. Genf, das bereits ernstlich durch den Austritt Japans geschwächt sei, könne den Verlust Deutschlands nicht überleben. Die Gründe für Hitlers Aktion seien von brutaler Klarheit. Es sei unerträglich, daß das Ergebnis von 15 Jahren von Polen und Friedensschlüssen darin bestehet, daß Europa an den Rand des Krieges gebracht worden sei. — „Star“ berichtet aus Berlin: Selbst die Gegner der nationalsozialistischen Regierung geben zu, daß der Schritt des Reichskanzlers ein glänzendes Beispiel politischer Strategie ist, denn in der Abrüstungskonferenz, in der er an das Land appellieren wird, hat er ein geistes Deutschtum hinter sich. Deutschland will in der Frage der Rüstungen frei Hand haben und die Folgen in Kauf nehmen.

„Sunday Express“ meint, in der gegenwärtigen Lage sei der Austritt unvermeidlich gewesen. „Observer“ schreibt, ein derartiger Schritt sei in der Tat nach der praktischen Loslösung der deutschen Regierung von den Arbeiten der Abrüstungskonferenz als unvermeidlich angesehen worden.

Ruhige Beurteilung in USA.

Washington, 14. Okt. Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund hat hier in amtlichen Kreisen zu-

nächst wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Hohe Beamte des Staatsdepartements gaben ihre Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß die Abrüstungskonferenz nunmehr völlig fehlgeschlagen drohe, falls es nicht gelinge, Hitler zur Rückkehr an den Verhandlungstisch zu bewegen. Auch befürchtet man, daß der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund nach dem Völkerbundaustritt Japans den Völkerbund in einen politischen Block umwandeln werde so daß er nicht mehr das bisherige Friedenstribunal (davon haben wir in Deutschland nichts gemerkt! D. Red.) bleiben werde. Amliche Kreise erklären, daß sie nicht an eine größere Aufrüstung Deutschlands glauben.

Aus Kreisen der amerikanischen Abordnung in Genf verlaufen, daß von der Gegenseite Versuche gemacht werden sollten, Deutschland durch Vermittlung der Vereinigten Staaten zu bewegen, seine Entscheidungen rückgängig zu machen.

In der Nachpresse wird die Rede des Führers als die größte Sensationrede eines europäischen Staatsmannes seit dem Weltkrieg angesprochen. — Die Rundfunkübertragung der Rede war ausgezeichnet.

Wiener Pressestimmen

Obwohl in der gesamten Wiener Presse auch die außerordentliche Überraschung über die Entschlüsse der Reichsregierung zum Ausdruck kommt, so bemühen sich alle bürgerlichen Blätter, ohne auf das gegenwärtig gepannte Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich einzugehen, den Standpunkt Deutschlands ruhig und objektiv zu beurteilen. Hierbei gelangen die Blätter übereinstimmend zu der Feststellung, daß die Großmächte in der Abrüstungsfrage den klaren Verpflichtungen des Vertrages von Versailles bisher nicht nachgekommen sind, die Erfüllung der auch früheren deutschen Regierungen grundsätzlich zugestandenen Gleichberechtigung immer wieder hinausgezögert und durch die jüngste Ablehnung dieser berechtigten Forderung einen für das deutsche Volk unerträglichen Zustand geschaffen haben.

Amliche Stellungnahme Italiens

Rom, 15. Okt. Über die amliche italienische Auffassung zu der mit den Beschlüssen der Reichsregierung eingetretenen Lage hat die Agenzia Siefani am Sonntag nachmittag folgendes Kommunique verbreitet:

In den amtlichen italienischen Kreisen sind die von der Reichsregierung gefassten Beschlüsse mit der größten Ruhe aufgenommen worden, obgleich sie unerwartet kamen. Niemand stellt in Worte, daß diese Beschlüsse ernst sind, vor allem in Bezug auf ihre eventuellen Entwicklungen. Nach dem attenähigen Stand aber muß man die Lage so, wie sie ist, beurteilen und prüfen, wie es möglich sei, sie auf den Weg einer Verständigung zu bringen. Der Inhalt und der Ton der Rede Hitlers und der Aufrufe an das deutsche Volk verschließen nicht alle Türen, da darin der Wunsch Deutschlands zur Zusammenarbeit mit dem Ziel des Friedens kategorisch von neuem bestätigt wird. In den amtlichen italienischen Kreisen anerkennt man, daß mit dem Abgang Deutschlands die Abrüstungskonferenz ihre Sitzungen nicht fortsetzen kann, daß eine Vergangenung notwendig ist, in der Erwartung, daß die für eine neue Überprüfung des ganzen Problems notwendigen und hinreichenden Voraussetzungen entstehen.

Der Völkerbund — lebender Leichnam

Erklärungen des japanischen Außenministers zum deutschen Schrift.

Tokio, 15. Okt. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hat in japanischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. In einer Pressebesprechung erklärte der Außenminister, der deutsche Schrift bedeute eine neue Schwächung der Macht des Völkerbundes. Die Großmächte Deutschland, Großbritannien, Japan und die Vereinigten Staaten könnten nunmehr arbeitsfrei stehen und zu sehen, wie die politische Macht des Völkerbundes ständig weiter sinkt. Der Völkerbund habe längst veragt, und Japan bedauere es nicht, sich außerhalb dieses Bundes zu befinden. Nach dem Austritt Deutschlands könne man nunmehr den Völkerbund als lebendigen Leichnam bezeichnen.

dort zurückreichende Baugeschichte aufzuweisen, in deren Verlauf Mitglieder des markgräflichen Hauses von Brandenburg-Bayreuth und die Grafengeschlechter von Ostein, Ehrenberg und Siersburg Eigentümer waren, bis es im Jahre 1908 die kürzlich nach München verzogene Familie von Gehsattel erwacht.

Katholisch-protestantliche Solidaritäts-Kundgebung.

Budapest. Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Sopron wurde gemeinsam mit der Generalversammlung der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Transdanubien eine evangelische Feiertag abgehalten, in deren Rahmen der römisch-katholische Konzistorialrat Matthias Feichtinger eine bemerkenswerte Ansprache hielt, in der er u. a. sagte: Christi Geist zerfällt auch heute nicht, es schläft aber das Christentum. Wir Katholiken und Protestanten allgemein müssen uns auf einer gemeinsamen Plattform zusammenfinden, denn es ist hierzu bereits die allerletzte Minute gekommen. Halten wir zusammen, seien wir einig, denn es droht Gefahr, nicht vom See, Genzarek her, sondern von Osten, von der blutigen Flut des Bolschewismus. Die Worte des katholischen Priesters machten auf die zahlreichen Versammlungsbefürcher einen tiefen Eindruck. Die Wirkung der Worte wurde noch verstärkt durch anschließende Ausführungen des evangelischen Bischofs Károly, der u. a. sagte: Ich muß der tiefen Führung Ausdruck verleihen, die diese feierliche Erklärung unserer katholischen Brüder in uns ausgelöst hat. Sie mögen überzeugt sein, daß die hier angesetzten Empfindungen auch in der Tiefe unserer Seele in unverfehlter Wahrheit leben. Wir werden glücklich sein, wenn unsere Kirche gemeinsam mit den katholischen Brüdern für die Zukunft des Vaterlandes arbeiten kann.

Zur Wahrung der katholischen Interessen in Palästina.

Brüssel. Hier ist ein Komitee für die Verteidigung der katholischen Interessen in Palästina gegründet worden, dem ein analoges Komitee in Palästina selber unter dem Protektorat des lateinischen Patriarchen zur Seite steht. Bezwettet wird eine rege Werbeaktivität für das Ansehen und die Wahrung der Rechte der Katholiken an den heiligen Städten. Politische oder wirtschaftliche Ziele sind ausgeschlossen.

Aktion für täglichen Gottesdienst im Rundfunk.

Dobreczin (Ungarn). In diesen kirchlichen Kreisen wurde eine Aktion in die Wege geleitet, die zum Ziel hat, daß nicht nur an Sonn- und Feiertagen aus Kirchen gottesdienstliche Übertragungen durch den Rundfunk verbreitet werden, sondern daß nach dem Vorbild anderer Länder jeden Morgen eine kurze Andacht mit Gebet und Kirchengesang und zwar unmittelbar im Studio veranstaltet werde. Man erhofft von der Verwirklichung dieser Anregung eine wirksame Förderung der Beteiligungen zur Aktivierung der Religion im täglichen Leben.

Begeisterter Empfang der arbeitslosen Pilger.

London. Die Heimkehr des Erwerbslosen-Pilgerzuges und seine Begrüßung gefielte sich in London zu einem wahren Triumphzuge. Hatte man die Opfer der Krise als Gesandte der Arbeiter nach Rom ziehen sehen, so begrüßte man sie jetzt als Gesandte des heiligen Vaters. Bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof wurden sie von der begeisterten Menge mit Blumen und Fragen förmlich überhäuet. Noch ganz benommen von ihren Eindrücken, sind sie im Augenblick nichtfähig, schon einen klaren überflächlichen Bericht von ihren Erlebnissen zu geben. Nur soviel läßt sich feststellen, daß ausnahmslos als stärkster Eindruck der Vatikan und der Heilige Vater genannt werden. Die ankommenden Pilger wurden teilweise mit Autobussen, teilweise mit Privatautos befördert. Am Abend ihrer Ankunft fand ihnen zu Ehren ein großes Konzert statt.

Die konfessionellen Verbände

Volle Gleichberechtigung

In Ergänzung der amlichen Mitteilung über eine Konferenz im Reichsinnenministerium in Sachen der Jugendverbände wird von der Leitung der katholischen Jugendverbände mitgeteilt:

Nach dem eingehenden Bericht der Vertreter der konfessionellen Verbände befand der Vertreter des Reichsinnenministeriums gegenüber allen Misverständnissen den eindeutigen Willen der Regierung, gemäß den Vertragsbestimmungen des Reichskonkordats die anerkannten Verbände in ihrem Eigenamt und in ihrem sahngsgemäßen Eigenleben, einschließlich Bundesstracht und Abzeichen, zu schützen. Nach Veröffentlichung der Liste der anerkannten Verbände im Reichsgesetzblatt würden sehr rasch die notwendigen Maßnahmen in Reich und Ländern getroffen werden können und die näheren Bedingungen der Einordnung festgelegt.

Es war Einverständnis darüber, daß die Reichsjugendführung eingeordneten Verbände in ihren großen Säulen: Hitlerjugend, Evangelische Jugend, Katholische Jugend,

Sportsjugend, Berufsständische Jugend, in voller Gleichberechtigung nebeneinander stehen, und daß der Hitler-Jugend als der Bannerträgerin der nationalsozialistischen Jugendbewegung das Vorecht eines Ehrenvortanges innerhalb der Gesamtjugend zukomme.

Es war Einverständnis auch darüber, daß ein gutes und kameradschaftliches Verhältnis die der Reichsjugendführung unterstellten anerkannten Verbände miteinander verbinden soll, wobei vom Vertreter des Reichsjugendführers befand wurde, daß es nicht im Interesse der Hitler-Jugend liege, wenn mit dem verweislichen Mittel eines wirtschaftlichen Drucks Mitglieder zur Hitler-Jugend geworben werden sollten.

Zur Regelung von Schwierigkeiten innerhalb der Verbände wird eine Schiedsstelle errichtet.

In der Frage der Doppelmitgliedschaft wurde vonseiten der katholischen Jugendverbände ein Vorschlag mit sehr weitgehendem Entgegenkommen gemacht, wodurch eine befriedigende Lösung dieser für beide Teile schwierigen Frage erhofft werden kann.

Nuntius und Kanzler

Ein Wort des päpstlichen Nuntius in München an den Führer.

München, 15. Okt. Der päpstliche Nuntius Basilio di Torregrossa sagte, wie das Presseamt des Tages der deutschen Kunst mitteilte, bei der Begrüßung zum Reichskanzler Adolf Hitler: „Ich habe Sie lange nicht verstanden, ich habe mich aber lange darum bemüht, und heute verstehe ich Sie.“

Aus Kirche und Welt

Neue Ordens-Niederlassung.

Bamberg. Das stattliche Gebäude, neben dem erzbischöflichen Palais gelegen, ging durch Kauf an die Gesellschaft der Brüder vom heiligen Herzen Jesu über, die das Haus nach Einbau einer Kapelle und Errichtung eines Refektoriums als Studienheim für spätere Missionsspriester benutzen wird. Ihrer theologischen Ausbildung werden die jungen Kleriker an der hiesigen philosophisch-theologischen Hochschule obliegen. Das Haus, das in Bamberg unter dem volkstümlichen Namen „Zobelschloß“ bekannt ist, kann eine bis ins 13. Jahrhun-

A schaffenburg und Umgebung

A schaffenburg, 16. Oktober.

Kastanienzeit

Sie fallen von den Bäumen, und die stachelige Kugel läßt die braune, glänzende Frucht aus ihrer Umhüllung los. Unter dem langsam absterbenden Laubdach im vergilbenden Grasplatz rollen die braunen Kugeln dahin. Die Kinder, Mädel und Buben, reißen sich um die schönen, glänzenden Kastanien und sammeln sie in Schürzen und Hosentaschen, bis sie alle gefüllt sind bis zum Rande mit dem Spielzeug des Herbstes. Das ist ein Jubel unter den Kleinen. Jedes will die größeren Kastanien haben. Dann wird geworfen, oder aber es werden die schönsten Halsketten von den aneinander gereichten Früchten gemacht. Nicht minder als die Nusskastanien von den Kindern, sind die edlen Kastanien von den Feinschmeckern begehrte, und Tag für Tag werden die wenigen Plätze der Edelkastanie in unserer Umgebung von den Interessenten nach den wohlgeschmeckenden Früchten abgesucht, die der Herbstwind geschüttelt hat.

* Der Herbst zieht ein ... Die Burooten des Herbstes streifen schon merklich durch das Land. Schon rötert sich der Wein, die Kraft und die Glut der Sommermonate liegt eingehlossen in den köstlich schimmernden Trauben. Überall in den Weinbergen des Mains ist man am Werke, den Segen einzuhimsen. Von ergreifender Schönheit ist die herbstliche Pracht. Am frühen Morgen aber liegt Nebel über dem Lande, auf den feuchten Wiesen blühen die letzten Herbstzeitlosen, sorgfältig abgeertzt sind die Felder. Schon wird für die Wintersaat hergerichtet, die fleißigen Bauern brechen die Felder für die neue Saat um. In Haus und Hof wird nachgesehen. Allerlei Schäden, die sich im Laufe des Jahres eingestellt haben, gilt es zu beseitigen und auszubessern. Fallen die ersten dünnen Blätter lautlos zu Boden, so beschleicht leise Wehmut das Menschenherz: das große Abschiednehmen in der Natur hat eingesezt.

Beginn der Handwerkerwoche in A schaffenburg

Großer Werbefestzug — Lebhafte Anteilnahme der Bevölkerung

Das schöne Wetter hätte sonst die Städter ins Freie hinaus, auf den Büchelberg oder in den Schönbusch gelockt; es wäre wie so manchen Spätherbstsonnabend eine Völkerwanderung die Ludwigsallee hinaufgezogen und in der Stadt hätte man fast keinen Menschen gesehen. Heute ist es umgekehrt, heute kommen die Haibacher vom Berg herunter, heute strömt alles der Innenstadt zu, in der es nach Tannengrün riecht und wo die Fahnen die engen Straßen zu verdunkeln drohen. Man hat sich mit diesem Strom treiben lassen, bis auf einmal die Bewegung ins Stocken gerät, bis ein Schuhmann mit besonders funkeln dem Helm die Fahrbahn freimacht und die Fußgänger auf den Bürgersteig zurückweist.

Jetzt muß

der Festzug

bald kommen, denn die vorne Stehenden recken neugierig die Hälse und von fern heißtigt der Wind schon die Bruchstücke der Marschmusik! Dann kommt das farbige Gewimmel um die Ecke, zwei mächtige Reiter drücken schon durch ihre Gestalten allein alzu Vorwitzige auf den Gehsteig zurück und machen der SA-Kapelle Platz. Hinter ihr beginnt dann das farbenprächtige Bild der Schreiner und Buchbindere. Dazwischen wird die Musik durch das rhythmisiche Hämmern der Schmiede und Schlosser unterbrochen, die auf ihrem Wagen Amboss und Eisen aufgebaut haben, und ihre schweren Hämmer auf das glühende Metall niedersausen lassen. Die Schneider schreiben hinter einer 2-3 Meter hohen Schere einher und aus einer blauen Säule in Monteurstracht klingelt es und blitzende Antennendrähte schwippen über mitgebrachten Radioapparaten und Telephonanlagen. In das Reich der Liebenswürdigkeit und Anmut wird man einen Augenblick durch den Wagen der Friseure versetzt, auf dem in wunderbaren Kostümen junge Edeldamen mit weißen, hoch aufgestürmten Perücken thronen und würdig auf die Zuschauer herunterlächeln und Reichtum und Pracht verkündet der Wagen der Kürschner, an dem die Pelze zu Hunderten herumbaumeln und ein „wilder“ Eisbär auf Pelzteppichen

Emblemen ihres Handwerks bucklich und große Schilder verkünden: „Nieder mit der Schwarzarbeit“, „Unterstützt das ehrbare Handwerk“, „Läßt beim deutschen Handwerker arbeiten, geht nicht ins Warenhaus“. Dann kommt die Heerschar der Meister. Fettlich geschmückte Ochsen werden mitgeführt, die wir morgen vielleicht schon zum Mittagessen verspeisen, und wieder gibts eine besondere Freude für die Jugend: Die Wurstküche der Meisterinnung! Da brodelt also ein wirtlicher Herd auf dem Wagen, mit einem riesigen Wiegemesser wird die Wurstfülle klein gewiegt, in die Därme gefüllt, und nach einigen Minuten zieht sie ein Meister aus dem kochenden Wasser und wirft sie in hohem Bogen unter die Zuschauer. Das ist wirklich fabelhaft, eben hat man das Brötchen der Bäcker vertilgt und gleich darauf bekommt man die Wurst dazu, frisch aus dem Kessel!

Dazwischen marschieren zu den Klängen der Stahlhelmkapelle und der Sanitäterkapelle die Kolonnen der Gehilfen und Meister und noch immer kommts bunt um die Ecke: Der wunderbar ausgestattete Wagen der Blumengärtner, dekorativ ungemein reizend aufgemachte Wagen der Tapezierer, der Schreiner und Buchbindere. Dazwischen wird die Musik durch das rhythmisiche Hämmern der Schmiede und Schlosser unterbrochen, die auf ihrem Wagen Amboss und Eisen aufgebaut haben, und ihre schweren Hämmer auf das glühende Metall niedersausen lassen. Die Schneider schreiben hinter einer 2-3 Meter hohen Schere einher und aus einer blauen Säule in Monteurstracht klingelt es und blitzende Antennendrähte schwippen über mitgebrachten Radioapparaten und Telephonanlagen. In das Reich der Liebenswürdigkeit und Anmut wird man einen Augenblick durch den Wagen der Friseure versetzt, auf dem in wunderbaren Kostümen junge Edeldamen mit weißen, hoch aufgestürmten Perücken thronen und würdig auf die Zuschauer herunterlächeln und Reichtum und Pracht verkündet der Wagen der Kürschner, an dem die Pelze zu Hunderten herumbaumeln und ein „wilder“ Eisbär auf Pelzteppichen

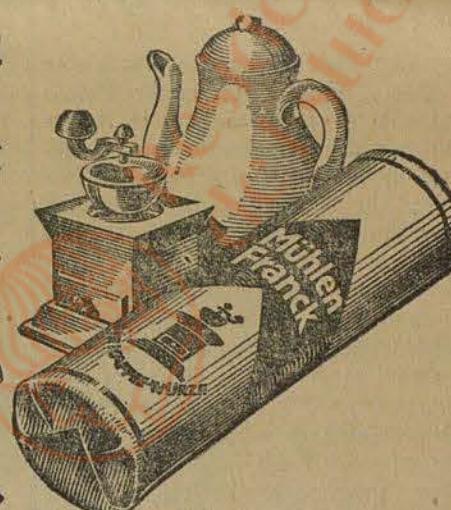
herumbauzt. Dann kommt aber wieder das handbare Handwerk an die Reihe mit einem lebensecht aufgemachten und farbprächtigen Wagen der Fischerzunft, die ein ganzes Boot mit Besatzung und Besegelung mitführen und dem prächtigen Wagen der Bierbrauer, auf dem vor einem unheimlich großen Fass gar ein tapferer Zecher thront mit einem „Stück“ in seiner Faust oder wie man hier zu diesen Gemäßen sagt.

Bei dieser bunten Vielheit ist es leicht möglich, daß man das eine oder das andere übersieht und vergibt, das aber prägt sich ein, das behält man: Wir haben ein Handwerk, ein Handwerk vom alten Schlag, das jetzt die Initiative ergriffen hat und für sich wirbt, geworben hat durch einen wunderbaren Festzug, und weiter werben wird durch die Gediegenheit der Arbeiten bei der Ausführung von Aufträgen. Heute haben dich die Meister und Gesellen durch den Festzug erfreut und begeistert, erfreue Du morgen den Handwerksmann durch einen Auftrag, und sei es der kleinste!

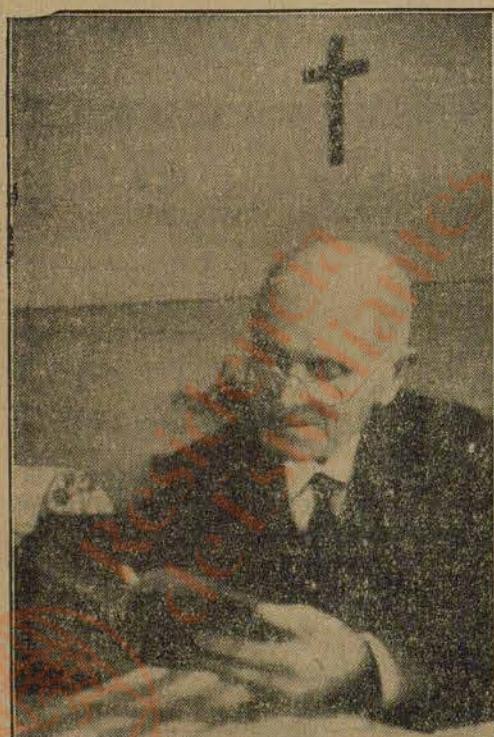
Kirchenparade u. Festgottesdienste

Der gestrige Sonntag begann mit den Kirchenparaden und den Festgottesdiensten in den Pfarrkirchen der Stadtmitte, die mit der kirchlichen Weihe einer Reihe neuer Innungsfahnen verbunden waren. So wurden in der Stiftskirche die Fahnen der Schuhmacher-, Schneider- und Dachdecker-Innung, in der Muttergottespfarrkirche die neue Fahne der Meisterinnung, in der St. Agathakirche die Fahnen der Bäcker-Innungen Stadt und Land, der Schlosser- und Tapezierer-Innung und in der Herz Jesu-Kirche die Banner der Maurer- und Schreiner-Innung geweiht. In allen Kirchen, auch der ev. Stadtpfarrkirche, wurde in den Predigten auf die hohe Bedeutung des Handwerkerstandes im Volksstaat hingewiesen. Zu allen Zeiten sei die Kirche der treue Schirmherr des Handwerks gewesen. Die Kirche habe das Handwerk jederzeit geehrt, gefördert und gesegnet. Das Handwerk sei aber auch eine der stärksten Säulen des religiösen Lebens, das im

Guter Rat für Hausfrauen, die heute billigeren Bohnenkaffee verwenden: Setzen Sie dem Kaffee zur Stärkung Mühlen Franck, die gute Kaffee-würze zu! Das wirkt bei jedem Kaffee kräftigend und belebend auf Geschmack, Duft und Farbe.



Ein Neunzigjähriger



Am gestrigen Sonntag feierte der weit über die Grenzen des Bezirksamts Obernburg bekannte und geschätzte Gast- und Landwirt Eduard Leber von Kleinwallstadt seinen 90. Geburtstag. Wer kennt ihn nicht, den biederen „Alten“, wenn er im Lehnsstuhl in der „Krone“ sein Pfeischen schmaucht

oder den Stammgästen manch heitere Anekdote aus früheren Zeiten in seiner temperamentvollen Art zu erzählen weiß?

Lebert ist in dem nahen Vorpostenort Haufen am 16. Oktober 1843 geboren. Da sein Vater frühzeitig starb, mußte er schon in jungen Jahren das elterliche Bauerngut selbstständig verwahren. Der Ausbruch des deutschen Bruderkrieges 1866 rief den strebamen Landwirt unter die Waffen. Im 8. bayrischen Jäger-Bataillon kämpfte er in den Gefechten bei Roßdorf, Bad Kissingen, Lettingen und Roßbrunn, erkrankte schwer an Typhus und wurde nach Friedensschluß in die Heimat entlassen. Gar bald wußte man die trefflichen Anlagen und Fähigkeiten des jungen Bürgers im Gemeindeverbande zu schätzen und berief ihn zu den verschiedensten Ehrenämtern und Vertrauensposten. Als langjähriger Fleischbeschauer und Feldgeschworener, als Mitglied der Gemeindemehrzahlung, als Führer bei Freim. Feuerwehr und Kriegerverein hat er der Gemeinde Haufen unschätzbare Dienste erwiesen. Geprägt von tiefer religiösen Empfinden und starkem Gottesvertrauen war es ihm allezeit ein herzensdürftiges, seinen Schöpfer und Erhalter beim Gottesdienste zu preisen und zu verherrlichen und heute noch dient er trotz seines hohen Alters durch seinen regelmäßigen Kirchgang der Jugend als mustergültiges Vorbild.

Mit regstem Interesse verfolgte er seit vielen Jahrzehnten die politischen und Tagesereignisse im Beobachter am Main, bangte im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit um des Vaterlandes Geschick und ist in aufrichtiger Freude und Zuneigung ein eifriger Anhänger unseres großen Kanzlers Adolf Hitler geworden. Mit Scharfum und Klugheit traf er in politischen Dingen meistens das richtige Urteil und heute noch röhrt er sich, bei der ersten Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten in der Gemeinde Kleinwallstadt der einzige gewesen zu sein, der dem alten Feldmarschall seine Stimme in die Wahlurne geworfen habe.

Um seinem Sohne eine sichere Existenz zu schaffen, erwarb er im Jahre 1909 Gaißhaus und Meßgerei-

zur „Krone“ in Kleinwallstadt. Unser Jubilar erfreut sich einer außergewöhnlich seltenen körperlichen und geistigen Kästigkeit. Heute noch verrichtet er allerlei Arbeiten in Hof, Garten und Feld, sieht stundenlang die Tageszeitungen, ohne zu ermüden, und spielt sehr gerne am Abend bis um Mitternacht seinen liebgewonnenen Schäftsopf oder unterhält sich angeregt mit den Gästen. Noch ist er in der Lage, größere Eisenbahntrecken ohne jegliche Begleitung zurückzulegen und sein guter Appetit und sein vorzüglicher Schlaf sind berechtigte Anzeichen dafür, daß seinen Kindern und Kindestkindern der alte Bauer noch lange erhalten bleibt.

So steht er vor uns, der Alte aus dem rauhen Spessartwalde, wie eine zähe knorrige Eiche, den Stürmen der Jahrzehnte trotzend. Seine Kindheit und Jugendzeit reichen zurück in deutsche Kleinstaaten und deutsche Bruderzwist, seine Mannesjahre stehen gesetzigt in Bismarcks einigem Deutschen Reiche, sein Gottbegnadeter Alter aber kann nach Jahren deutscher Schmach und Schande einen ruhmvollen Wiederaufstieg miterleben.

Wir beglückwünschen den Jubelpatri zu seinem seligen Ehrentage aus tiefliebem Herzensgrunde und geben gerne der Hoffnung Ausdruck, daß des Ewiges Huld und Gnade ihn auch fernerhin beschütze und segne und daß er zu den Auserwählten gehöre, die ein volles Jahrhundert Gottes Warten hier auf Erden zu schauen vermögen. Ad multos annos!

Gerhart Hauptmann Uraufführung

Den literarischen Höhepunkt des Tages der deutschen Kunst in München bildete die auf Anordnung des Führers am Sonntag abend im Schauspielhaus angefeierte Uraufführung des neuesten Werkes von Gerhart Hauptmann „Die goldene Harfe“. Die Aufführung, bei der auch der Dichter zu finden war, erfolgte vor ausverkauftem Hause und gestaltete sich zu einem rauschenden Erfolg für Werk und Darsteller. Der Beifall steigerte sich von Alt zu Alt und rief am Schlusse Dichter und Hauptdarsteller mehrfach auf die Bühne. Die In-

zenierung Otto Falckenbergs und die Bühnenbilder Eduard Sürmann schufen zusammen eine Aufführung, die zu den besten zu zählen sein dürfen, die in den Kammerspielen bisher herausgebracht worden sind. Auch die Musik von Hermann Bilgei umrahmte das in der Zeit romantischer Empfindsamkeit noch 1813 wirkelnde Werk wundervoll.

Literatur

Das Freikorps Epp. Als im Frühjahr 1919 München und große Gebiete Oberbayerns unter der Schreckensherrschaft der Spartakisten lebten, war das Freikorps Epp die letzte Hoffnung aller Bayerlandsfreunde. Und als mit den Regierungstruppen Freikorps aus allen deutschen Ländern die bayerische Landeshauptstadt entsetzten und dem Spartakistensturm ein Ende machten, fiel dem bayrischen Schützenkorps, wie das Freikorps Epp amtlich hieß, die Aufgabe zu, durch die Vorstädte Au und Giesing vorzugehen. Welch blutige Kämpfe sich hier abspielten, welche politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Hemmungen der stahlharte Willen des Obersten v. Epp schon bei der Aufführung, Bekämpfung, Befreiung und Ausbildung seines Korps überwinden mußte, davon hat man damals in weiteren Kreisen nur wenig erfahren. Umso willkommen wird Bielen das neueste Heft unserer Heimatzeitschrift „Das Bayerland“ sein, das zum 65. Geburtstag unseres Reichsstatthalters eben erscheint und zur Wiedersehensfeier ehemaliger Angehöriger des Freikorps auch als Denkschrift (Preis 1.-M. postfrei 1.15 M.) ausgegeben wurde. Nur Wirkungskraft des Generals kommen darin zu Wort. Mit ihren vielen ausgezeichneten Bildern ist die Denkschrift ein wertvolles Erinnerungsbuch für Alle, die sich jener Tage noch lebhaft erinnern, aber doch Kindern und Enkeln vom Freikorps Epp und seinem großen Führer erzählen möchten. Für vaterländische Feiern bietet das Heft aus Archiven und zuverlässigen Quellen geschöpften reichen Stoff. Es erschien im Bayerland-Verlag, München 13, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neuaufbau des Staates unbedingt mit neu aufgebaut werden müssen, wenn die übrige Arbeit nicht umsonst sein sollte.

In den einzelnen Kirchen waren die Bänke für die Innungsmitglieder freigehalten. Die Fahnenabordnungen, die vereinzelt in Befreiungskleidung erschienen waren, flankierten die Altäre. Während der Gottesdienste spielten die Musikapellen, die die Innungen zur Kirche geleitet hatten, religiöse Weisen. Die Gesangsausstellung der Meissner-Innung trug in der Muttergotteskirche den gut eingearbeiteten Chor „Mit dem Herrn sang alles an“ vor. Nach den Aemtern zogen die Handwerker mit Musik wieder zurück auf den Schloßplatz, auf dem auch die Ausstellung zur Kirchenparade erfolgt war. Den Rest des Vormittags füllten angeregte Frühstücksschoppen in den einzelnen Stammlokalen aus. *

Auch in der Umgebung wurde der Ehrentag des deutschen Handwerks durch feierliche Umzüge und Feiern begangen. Wir werden morgen über diese lokalen Veranstaltungen ausführlich berichten.

* Wetterbericht. Vorhersage für Montag: Zunehmende Bewölkung, später auch vereinzelte Regensfälle, wärmer, leichte südwestliche Winde. Aussichten für Dienstag: Etwas milderes und unbeständiges Wetter.

* Ein Ausstellungsfenster wurde den Gehilfinnen für ihre Prüfungsstücke im Damenschneidergewerbe von der Firma Winkelmann Steingasse, Ecke Nebensteinstrasse, zur Verfügung gestellt. Wir machen auf die Ausstellung aufmerksam.

* Die Durchführung des Winterhilfswerkes. Die Reichsführung für das Winterhilfswerk teilt mit: Aus unkontrollierbaren Quellen sind in der Deutschen Reichszeitung Nachrichten verbreitet, die geeignet erscheinen, falsche Vorstellungen über die Durchführung des Winterhilfswerks zu erwecken. Grundsätzlich wird daher noch einmal festgestellt, daß keine baren Auszahlungen vorgenommen werden, da die eingesandten Barmittel zum Anlauf von Kohle usw. dienen sollen. Die Ausgabe der Lebensmittel beginnt im allgemeinen am 1. November. Je nach den örtlichen Verhältnissen ist es jedoch freigestellt, mit der Verteilung von Lebensmitteln schon früher zu beginnen. Die betreffenden Gauverwaltungen von sich aus die nähere Bekanntgabe in allen den Fällen, in denen der Termin vom 1. November unterstrichen wird.

* Förderung der Hausmusik durch die Schulen. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat die Unterrichtsministerien der Länder darauf hingewiesen, daß die Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände zur Förderung der deutschen Musikpflege am 21. November ds. Js. den Tag der deutschen Hausmusik begehe. Im Vorjahr habe diese Veranstaltung bei allen interessierten Kreisen zu einer planmäßigen Förderung der Hausmusik geführt. Die Pflege der Hausmusik sei in hohem Umfang abhängig von der Musikerziehung in der Schule. Beide Faktoren wieder seien bedeutsam für die gesamte Musikpflege im deutschen Volk. Das Propagandaministerium bittet daher, auf die Bedeutung des Tages der Hausmusik hinzuweisen und entsprechende Konzerte usw. zu veranstalten.

Umbau im Schönborner Hof

Sechs vormalss düstere Schulräume werden hell und licht

Im Schönborner Hof hat sich eine Veränderung vollzogen, die jedermann freudig begrüßt wird. Sechs Schulzimmer im Baderbau (Richtung Wermbachstraße, Löherstraße), hatten infolge der geringen Fensterzahl und der etwa 60 Zentimeter breiten Grundmauern, erheblich unter Mangel an Tageslicht zu leiden. Besonders die Räume zu ebener Erde glichen fast eher Kellergesellen als Schulzimmern. Schon lange waren Pläne erwogen, hier die nötige Abhilfe zu schaffen; aber wie in so vielen Punkten, reichte der Inhalt des nach allen Seiten schwer beanspruchten Stadtgebäudes nicht aus. Jetzt endlich ist es gelungen. Nach den Plänen von Regierungsbaumeister Oppenländer wurde die lichtarme Front der Schulzimmer im vorderen Hof herausgenommen und durch eine neue Fassade ersetzt, deren Fensterreichtum nun eine wesentlich hellere und freundlichere Beleuchtung der Unterrichtsräume mit sich bringt.

Die Fertigstellung des Umbaus wurde mit einer kleinen Schulfest verbunden, die am vergangenen Samstag vormittag die Schüler und Schülerinnen des Schönbornerhofes mit ihren Lehrkräften im Turnsaal des Hauses zusammenführte. Stadtschulrat Abb gedachte nach Begrüßung der erschienenen Gäste der geschichtlichen Vergangenheit des Hauses, seiner verschiedenenartigen Verwendungszwecke (u. a. beherbergte der Schönbornerhof auch Gerichtsräume), um dann im Besonderen auf dessen Bestimmung zu schwärsen. Zu diesem Zweck zu sprechen zu kommen. Der Redner erklärte, gern festzustellen, daß die jeweilige Stadt- und Schulverwaltung stets eine offene Hand für die hiesigen Schulbesucher hatte und auch den Schönbornerhof mit Mitteln bedachte, soweit dies möglich war. Der neuen Stadtverwaltung sei es zu danken, daß nun das lang gehegte Projekt des Umbaus zur Durchführung kam.

Der Redner dankte allen zuständigen Stellen, insbesondere der Stadt, dem Bauamt und den beteiligten Firmen für den schönen, anerkannten Zweckbau. Schulrat Abb gab seiner Freude Ausdruck, die neuen lichten Räume der evangelischen Schulleitung auf den Baumeister des Deutschen Volkes, Adolf Hitler, schloß der Redner seine Ansprache.

Zu Beginn hatte ein Schülerchor das Lied gesungen „Mit dem Herrn sang alles an“, am Ende der Ansprachen folgten das Deutschland-, bzw. Horst-Wessel-Lied. Mit einer Befestigung der nunmehr bedeutend lichteren Schulräume fand die Veranstaltung ihr Ende. Zur Feier des Tages erklärte Stadtschulrat Abb unter dem tosenden Jubel der Kinderchor den restlichen Teil des Vormittags für schulfrei.

Namens der evangel. Schulleitung, des evangel. Schulbezirks und als Sachwalter des Schulbezirks „Schönborner Hof“ versprach Oberlehrer Müller, daß die Lehrkräfte alles tun werden, um an dem Neuaufbau Deutschlands mitzuholzen. Er dankte dem Stadtrat und Gott, dessen Güte die Arbeit gedeihen ließ und die Arbeiter vor Schaden bewahrte, ferner der Oberrealschule und Meisterschule, die die ausquartierten Klassen vorübergehend aufgenommen hatten, sowie dem Schufrau, der diese Feier angelegt hatte. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß in dem neuen Haus kein anderer Geist als der Geist Gottes weile. Mit der Bitte an die Schulkinder, die neuen schönen Räume möglichst lange schön zu erhalten, und mit einem dreifachen Siegeszug auf den Baumeister des Deutschen Volkes, Adolf Hitler, schloß der Redner seine Ansprache.

Zu Beginn hatte ein Schülerchor das Lied gesungen „Mit dem Herrn sang alles an“, am Ende der Ansprachen folgten das Deutschland-, bzw. Horst-Wessel-Lied. Mit einer Befestigung der nunmehr bedeutend lichteren Schulräume fand die Veranstaltung ihr Ende. Zur Feier des Tages erklärte Stadtschulrat Abb unter dem tosenden Jubel der Kinderchor den restlichen Teil des Vormittags für schulfrei.

Mitteilungen der NSDAP

Deutsche Arbeitsfront

Durch die von der Reichsregierung für den 12. November ausgeschriebene Wahl soll das deutsche Volk befragt werden, ob es die Politik seiner Regierung billigt. Die für heute abend 8 Uhr in der Turnhalle angezeigte

Veranstaltung
der deutschen Arbeitsfront ist auch dazu bestimmt, eine nachvolliebare Kundgebung für das nationalsozialistische Deutschland und seiner Regierung zu werden. Deshalb, deutsche Männer, deutsche Frauen, erscheint in Massen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verbands-Ortsgruppe: Nöth.

NSBO.

Arbeiter helfen ihren arbeitslosen Brüdern!

Immer neue Betriebszellen melden der Hauptbetriebszellenabteilung die Ergebnisse von Sammlungen, die sie durchführen, um Spenden für die Arbeitsbeschaffung zu beschaffen. Die Zelle Seibert-Werke fügte in einer Betriebsversammlung auf Anregung des Betriebszellenobmannes den Beschluß, eine Spendenfassung durchzuführen. Hierbei wurde der ansehnliche Betrag von 62.51 M aufgebracht. Das Ergebnis zeigt insofern besonders von der Opferbereitschaft der Belegschaft, als diese schon jetzt d. S. 1/2 Prozent ihres Bruttoproverdienstes für die Arbeitsbeschaffung abschafft. Die Zelle Joh. Noll u. Co. veranstaltete zu demselben Zweck eine Sammlung für die Arbeitsbeschaffung, die 11.26 M ergab. Lauter Beispiele dafür, daß die Betriebszellen in vorbildlicher Art und Weise das große Werk der Arbeitsbeschaffung in Unterfranken unterstützen. Beispiele zur Nachahmung! Heil Hitler! Hauptbetriebszellenabteilung: Edelmann.

NS-Bauernschaft

Sprechstunden für das bayerische MilchverSORGungsverbandsgesetz

Da sich in letzter Zeit die schriftlichen wie mündlichen Anfragen, die sich bei der gegenwärtigen Neu-

organisation des gesamten Milcheinzugsgebietes ergeben, derart häufen, daß eine entsprechende Auskunft nicht erreichbar gegeben werden kann, sehe ich mich veranlaßt, in der Woche, und zwar

vorläufig jeden Freitag von 16 bis 17 Uhr in der Geschäftsstelle der Bayerischen Bauernschaft, Elisenstraße, eine Sprechstunde für die milchzeugenden Bauern einzurichten. Ich weise darauf hin, daß lediglich in dieser Zeit nur grundsätzliche Fragen vorzulegen sind. Diese Auskunftszeit wird solange beibehalten, bis die zentrale Verteilungsstelle in Aschaffenburg in Tätigkeit tritt. gez. Köhler, Dipl.-Landwirt.

Hiller-Jugend

Besichtigung der Hitlerjugend des Standortes

Aschaffenburg

Der Führer der Jugend Unterfrankens, unser Oberbannführer Heinz Reh, besichtigte anlässlich seines Besuches bei den Behörden der Stadt die Hitlerjugend Aschaffenburgs. Der Standortführer der HJ. Blotzsch konnte dem Oberbannführer in der dichtgefüllten Egerzigerhalle der Kaiserin die stolze Zahl von 1126 Leuten melden, die angetreten waren, um zu beweisen, daß die Hitlerjugend Aschaffenburgs auf dem besten Wege ist, die Gesamtjugend der Stadt hinter ihre Fahne zu bringen.

Sichtlich bewegt, nahm H. Reh die vielen Blumensträuße und sonstigen Geschenke entgegen, die ihm, als er die Reihen abschritt, von Pimpfen, deutschen Mädels und Hitlerjungen zu seinem Geburtstag überreicht wurden. Mit Worten des Dankes und der Freude betonte er, daß Aschaffenburg sich würdig erweise, zweiter Mittelpunkt der nationalsozialistischen Jugendbewegung Unterfrankens zu sein. Das verdanke es nicht zuletzt seinen Führern L. Sommer und H. Blotzsch. Der Kampf um die Jugend geht weiter bis zur Vollendung.

Oberbannführer L. Sommer wies auf die enge Verbundenheit des Oberbannführers mit Aschaffenburg hin und dankte ihm für seinen Besuch gerade an seinem Geburtstag. Aschaffenburg gelobe ihm treue Gefolgschaft.

Die Führersitzung, die sich an die Besichtigung im Heim der HJ anschloß, war mit ihrem

frohen Gesang und ihrer regen Unterhaltung dazu angeleitet, die Bande zwischen Aschaffenburg und unserer Führung in Würzburg noch enger zu knüpfen.

H. B.

KDJ.

Kampfbund der deutschen Architekten u. Ingenieure. Diejenigen Herren, welche bereits Mitglieder des KDJ sind oder sich hierzu angemeldet haben, werden gebeten, sich am Montag, 16. Oktober, abends 20 Uhr, im Nebenzimmer des Gaithauses zum „Hirschen“ (Dent, Riesengasse) zu einer Besprechung einzufinden. Es spricht der Bezirksleiter Pg. Reg. Baumeister Frank-Würzburg über Aufgaben und Zielen des KDJ.

Heil Hitler!

Anauer.

Aus der Umgebung

* Stadtschule, 16. Oktober. Mit dem heutigen Tag beginnt in der Handarbeitschule wieder der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Es ist Mädchen und Frauen Gelegenheit geboten, sich weiter zu bilden im Zuschnitten von Haus- und Kinderkleidern, Abändern von Kleidungsstücken, Anfertigen von Wäsche jeder Art. Ferner können alle einschlägigen Handarbeiten wie Ausbessern, Stopfen, Stricken von Wollmuster, Stickerei, Häkeln gründlich erlernt werden.

* Alzenau (Ofr.), 14. Ott. In den wohlverdienten Ruhestand tritt in den nächsten Tagen wegen Erreichung der Dienstaltersgrenze Herr Gendarmerie-Oberkommissär Anton Semlinger. Er wird nach Würzburg überstellt. Herr Semlinger war vor 20 Jahren bereits 3 Jahre hier stationiert und zuletzt 5 Jahre. Er genoß als umsichtiger Beamter das volle Vertrauen der Behörden und war als gerechter Vorgesetzter bei seinen Untergebenen beliebt und bei der Bevölkerung geschätzt. Alzenau sieht ihn scheiden mit dem Wunsch, daß er einen recht frohen Lebensabend in Würzburg haben möge.

* Wasserlos, 13. Ott. Weiter Marsch. Die seit 12 Jahren in der Heil- und Pflegeanstalt Lohr befindliche Magdalena Ott von hier hat dort am 11. ds. Ms., abends 8 Uhr, die Aufsicht verlassen und kam am 12. ds., abends 6 Uhr, in völlig erhöhtem Zustande bei ihrem Vater in Wasserlos an. Die Bedauernswerte hat die weite Wegstreite zu Fuß zurückgelegt.

* Hörlstein, 13. Ott. In unserer Marktgemeinde hält heuer der Tod unter den alten Leuten reiche Ernte. Von den 12 Sterbefällen, die in diesem Jahre sich ereignet haben, betrafen 2 Fälle kleine Kinder und alle übrigen alte Leute, die mehr als 70 und 80 Jahre zählten. Als ältester Mann der Gemeinde starb im Juni Martin Brem, 91 Jahre alt. Vor einigen Wochen folgte im Tode nach der 77 Jahre alten Kaufmann Franz Ott, der sich bis zuletzt einer ziemlichen Rüstigkeit erfreute. In dieser Woche segnete das Beichtliche die 85jährige Veronica Zeller. Die noch lebende älteste Person unserer Gemeinde ist die Schwiegermutter des Wagnermeisters Nicolaus Kern, Frau Emge, über 90 Jahre alt.

Preußen und Hessen

Hainstadt (Kreis Offenbach), 14. Oktober. Goldene Hochzeit. Korbstecher Michael Habermann und Frau Maria Anna geborene Günther feiern am Dienstag, 17. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar noch einen frohen Lebensabend. — Silberhochzeit. Philipp Ullrich und Frau Eva geborene Verm feiern am 19. Oktober das Fest ihrer Silberhochzeit.

* Gelnhausen, 13. Ott. Gestohlenes Rad für 2 RM verkauft. Vergangene Woche wurde einem Spenglermeister ein fast neues Fahrrad gestohlen. Die Ermittlungen der Polizei führten bald zur Festnahme des Täters, der mit dem Rad sich sofort nach Hanau begeben hatte, daselbe auszunehmen und die einzelnen Teile versilberte. Als Gesamtwert hatte der Gauner nur 2.03 RM für das Rad erhalten.

Aus Bayern

* Neustadt a. d. H., 10. Ott. „Gleichschalter“ heißt der „Neue“. Das diesjährige pfälzische Weinfest ging unter ungewöhnlich großer Beteiligung der Bevölkerung aus der Pfalz, Baden, Württemberg, Hessen und aus dem Saarland in sämtlichen Räumen des Saalbaues vor sich. Als nach dem Schlussvers eines von Gaukulturmärt Kurt Köhler verfassten „Spiel um den Wein“ das Deutschlied auflang, da war es wie ein Dankgebet zu dem Herrgott, daß er auch in diesem Jahre die Trauben so süß, köstlich reifen ließ und die Arbeit des Winzers mit einem guten Wein lohnend und segnete. Im Verlauf des fröhlichen Herbstfestes, dem alt und jung ludigte, wurde der Name des „Neuen“ feierlich verkündet. Die Wahl fiel auf „Gleichschalter“. Unter großem Beifall gab die Menge dem Namen seine Zustimmung.

* Pfaffenhausen (Olm), 13. Ott. Tod durch Blauäurevergiftung. Die 24jährige Landwirtstochter Helene Brenner aus Simmitten öffnete einen Blauäurenbehälter und aß das Innere desselben. Bald darauf erkrankte sie an Blauäurevergiftung, die sie sich durch den Genuss des Kerninneren zugezogen hatte. Trotz ärztlicher Hilfe starb die Bedauernswerte nach kurzer Zeit an den Folgen der Vergiftung.

Soziale Vereine

Pfarrei St. Josef: Marianische Jungfrauen-Kongregation und Jungmädchen: Dienstag 6.15 Uhr Gemeinschaftsmesse. Bitte zahlreich kommen.

Blutkreuz-Konferenz Herz Jesu: Zu der heute abend 8 Uhr stattfindenden Konferenz ergeht hiermit Einladung.

Sport=Beobachter

Fußball-Ergebnisse

Gau XIII (Südwest):

1. FC Kaiserslautern — Eintracht Frankfurt	4:2
VfB Worms — FC Pirmasens	3:2
FSV Frankfurt — FSV Mainz 05	4:1
Sportfreunde Saarbrücken — Vor. Neunkirchen	2:1
SV Wiesbaden — Phönix Ludwigshafen	0:5

Gau XIV (Baden):

Germania Bröhlingen — Freiburger FC	6:1
SC Freiburg — VfB Mühlburg	3:1
Phönix Karlsruhe — VfR Mannheim	1:2
SV Waldhof — 1. FC Pforzheim (Samstag)	4:0

Gau XV (Würtemberg):

SC Stuttgart — Stuttgarter Kickers	1:3
Union Böblingen — FC Birkenfeld (Samstag)	4:1
Ulmer FB. 94 — Sportfreunde Stuttgart	0:1

Gau XI (Mittelrhein):

Mühlheimer SV — Bonner FB.	0:0
VfB Neuwied — Eintracht Trier	1:1
Kölner SC. 99 — Kölner FCN	2:0
Weitmar Trier — VfR Köln	2:0
Rhenania Köln — Rottenheim	2:2

Gau XII (Nordhessen):

VfB Friedberg — SC 03 Kassel	3:0
Spieldienst Kassel — Kurhessen Marburg	3:2
Kurhessen Kassel — Sport Kassel	5:1

Gauliga-Privatspiele:

Normativa Worms — VfL Redarau (Samstag)	4:1
VfB Stuttgart — München 1860 (Samstag)	3:1

Gau Brandenburg:

Berliner FB. 92 — Viktoria 89	3:1
Tennis Borussia — Minerva	0:1
Wacker 04 — Hertha/BSC	1:5
Blauweiß — VfB Pankow	2:1
Spandauer SV — VfB Luckenwalde	3:2
Cottbus Süd — Union Oberschöneweide	1:1

Gau Sachsen:

Polizei Chemnitz — Dresdenener SC	2:3
1. Vogt. Plauen — Wacker Leipzig	1:2
VfB Leipzig — VfB Glauchau	1:0
Spvgg. Falkenstein — Chemnitzer FC	1:0
Guts Muts Dresden — SC Planitz	7:3

Gau Nordmark:

Cimsbüttel Hamburg — Borussia Kiel	5:1
Polizei Lübeck — Hamburger SV	1:1
Union Altona — Viktoria Wilhelmsburg	4:3
Schwerin 08 — Holstein Kiel	0:9

Gau Westfalen:

Schalke 04 — Arminia Bielefeld	7:0
SvS. Hülfte 09 — VfB Höntrop	3:2
Spvgg. Herten — Viktoria Recklinghausen	3:1
Preußen Münster — Germania Bodum	0:2
DSC. Hagen — Sportfreunde 95 Dortmund	3:1

Gau Niederrhein:

Fortuna Düsseldorf — Schwarzwälder Barmen	2:1
VfB Preußen Krefeld — Duisburg 08	1:5
Rheindorf SV — Alemannia Aachen	4:1
Schwarzwälder Eifel — SC. Bor. Gladbach	4:1
Hamborn 07 — VfB Preußen Eifel	2:2
Duisburg 99 — VfB Bonn	0:0

Länderspiele:

Polen — Tschechoslowakei (in Warschau)	1:2
Irland — England (in Belfast)	0:3(0:1)

Gau XIII (Südwest)

Spiele	Tore	Punkte
FC Kaiserslautern	5	19:1
FSV Frankfurt	4	10:5
Eintracht	4	8:7
Kickers Offenbach	4	7:5
Wormatia	4	5:5
Phönix Ludwigshafen	4	10:11
Sport Saarbrücken	5	7:10
SV Wiesbaden	4	5:8
FC Pirmasens	5	12:10
Mainz 05	5	12:14
Borussia Neunkirchen	5	10:12
Al. Ol. Worms	5	5:12

Eintracht Frankfurt geschlagen — Der FSV auf zweiter Stelle.

Ohne Überraschungen scheint es in diesem Gau VIII (Südwest) des Deutschen Fußball-Bundes bei den sonntäglichen Verbandsspielen überhaupt nicht zu gehen. So büßte diesmal die Eintracht ihren Raum, noch ohne Punktverlust zu sein, durch eine 2:4 Niederlage gegen den FC Kaiserslautern ein und der am Schluss der Tabelle stehende Al. Ol. Worms kam zu seinen ersten Punkten, die aus dem 3:2 Erfolg gegen den FC Pirmasens herrührten. Der Spv. Wiesbaden unterlag Phönix Ludwigshafen 0:5 und der FSV Frankfurt triumphierte über Mainz 05 ebenfalls unverwetzt hoch mit 4:1 (1:1). Sportfreunde Saarbrücken schlugen Vor. Neunkirchen knapp 2:1 (1:1). Der FC Kaiserslautern fährt nach diesen Ergebnissen die Tabelle vor dem FSV und Eintracht Frankfurt an.

VfB Stuttgart — 1860 München 3:1 (3:1).

Die Stuttgarter probierten in diesem Spiel mit gutem Erfolg einige junge Leute aus. Was den Neulingen an technischem Können fehlte, ersetzten sie durch einen Rieseneifer. München nahm dagegen das Spiel sehr leicht und konnte später trotz zahlreicher Gelegenheiten das Ergebnis nicht mehr ändern. Die Schwaben, bei denen auch als Mittelfläucher gut aufbaute, aber zu langsam war, führten in der 20. Minute bereits 3:0. Becker erzielte in der 6. Minute die Führung und schon eine Minute später erhöhte Böckle auf 2:0. Den dritten Treffer buchte Speidel, als Erl in der 20. Minute den Ball fallen ließ und dann

erst kam München durch Stiglbauer zum Ehrentreffer. In der zweiten Hälfte war das Treffen meist offen. Die "Löwen" spielten bis auf Lacher in kompletter Aufstellung. Speidel-Stuttgart leitete den Kampf gut.

Fußballspiele im Gau XII (Nordhessen)

Spvgg. Rüdesheim	3:1 (0:1)
SV 09 Somborn — Spvgg. 60/94 Hanau	1:1 (0:1)
FC 05 Gelnhausen — Spvgg. Langenselbold verlegt	
Germ. Enkheim — Germ. Niederrodenbach	2:4 (2:2)

Gruppe Hanau:

Groß-Kronenberg — Windecken	3:1
Dörnigheim — FC Groß-Auheim	4:0
Mittelbuchen — Bergen	1:0
Ref. Hanau 93 — Hochstadt ausgefallen	

Gruppe Freigericht:

VfR Meerholz — Altenhahnen

7:1

Gau XII (Nordhessen)

Spiele	Tore	Punkte
Hanau 93	5	18:4
VfB Friedberg	6	15:10
Kurhessen Kassel	5	17:8
S. C. 03 Kassel	5	11:8
Borussia Fulda	5	12:7
Hessen Hersfeld	5	5:6
VfB Kassel	4	6:8
Sport Kassel	5	4:19
Kurhessen Marburg	4	8:16
Hermannia Kassel	5	4:14

Sportneuigkeiten

Argentinische Fußballer kommen. Südamerikaner zählen seit Jahren zu den interessantesten Fußballgästen in Europa. Voraussichtlich werden die Argentinier zunächst in München spielen und ein zweites Spiel ist in Berlin vorgesehen.

Ein sensationeller Weltrekord soll von dem italienischen Motorrad-Rennfahrer Bonazzo aufgestellt worden sein. Der Italiener soll auf der Strecke Bologna-San Giovanni einen Stunden durchschnitt von 161,622 Kilometern erreicht haben. Damit wäre bisherige Höchstleistung des Chemnitzer Winkler übertroffen worden.

Der internationale Mittelfürmer Rohr vom FC Bayern München ist nun troh aller Warnungen doch nach Zürich abgereist, um sich dort als Berufsspieler zu betätigen. Da Rohr Deutschland aus Unzufriedenheit mit den neuen Sportverhältnissen verlassen hat

darauf wurde nach kurzem Gespankel ein Ball, der dem Hüter entfallen war, von Heeg zum zweiten Tor verwandelt. In der zweiten Halbzeit versuchte Damm noch einmal mit letzter Kraft das Schicksal abzuwenden. Ein Prachtversuch Wenzels, der aber nur zu einer Ecke führte, war jedoch für lange Zeit der einzige Sichtbare. In der 75. Minute griff Stenger, in dem Glauben, das Leder habe die Linie überschritten, nicht ein, so dass Fleckenstein eine Flanke von Krebs nur einzufangen brauchte. Eine Minute darauf führte ein von Wenzel geflossener Strafstoß zum Ehrentor der Dammier. Kurz vor Schluss stellte jedoch ein von Joseph Hain ausgeführter Handstraftossh den alten Torunterschied wieder her. Schiedsrichter Berger - Bürgel. Ecken 6:5 für Damm.

I. Kreisklasse, Gruppe Miltenberg

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
Frank. Mechenhard	4	3	1	0	11:2
F.C. Eisenfeld	4	3	1	0	7:4
VfR. Großheubach	4	3	0	1	12:10
SC. Freudenberg	3	2	0	1	10:4
Viktoria Mödlingen	4	2	0	2	12:8
V.F.R. Großostheim	4	2	0	2	14:13
VfB Klingenber	4	2	0	2	10:11
Eisava Rück-Schipp.	3	1	1	1	8:8
Vikt. Erlendbach	4	1	1	2	10:11
Leutonia Obernau	3	0	2	1	8:9
SpVgg. Kleinwallst.	3	0	0	3	4:14
FSV Wörth	4	0	0	4	6:17

Gruppe II Miltenberg

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
Frankonia Mechenhard	4	3	1	0	11:2
VfR. Großheubach	—	—	—	—	0:0
Viktoria Mödlingen	3	2	(1)	—	3:2(1:1)
Eisava Rück-Schippach	—	—	—	—	1:3(1:1)
Teutonia Obernau	—	—	—	—	abgesetzt
VfR. Großostheim	—	—	—	—	3:1(2:1)
Viktoria Erlendbach	—	—	—	—	7:1(4:1)

Vielleicht dürfen wir heute eingangs unserer Besprechung auf die neue Tabelle hinweisen. An erster Stelle rangiert der VfR. Goldbach noch ohne Punktverlust, während die beiden folgenden Favoriten Kahl u. Damm ihre ersten Niederlagen auf auswärtigem Platz einstecken mussten. Immer noch ohne Punktgewinn ist der SV. Schöllkrippen, während Schweinheim in seinen ersten Sieg landen konnte.

Über die Spiele in Goldbach und Hainbach berichten wir an anderer Stelle ausführlicher. Dorflos endete das Treffen in Aschaffenburg, obwohl die Turner etwas mehr vom Spiel hatten. Sie waren aber vom Tore zu unentschlossen und Alzenau verteidigte mit Geschick. Schiedsrichter Pfeil (Hanau) konnte nicht immer überzeugen. Das Ergebnis des Maindorfer Spiels erfuhren wir erst auf Umwegen und können über den näheren Verlauf leider auch nichts sagen. Zieltisch aufgeregter verließ das Spiel in Leider. Schöllkrippen recht eifrig, ging zuerst in Führung. Leider verschaffte sich jedoch bis zur Pause einen 2:1-Vorsprung und schraubte nachher das Ergebnis auf 5:1. Bei diesem Stand kamen die Gäste zu zwei Treffern und erst gegen Schluss konnte der Platzbesitzer noch einen Treffer anbringen. Schiri Kirche (Bürgel) leitete gut. Mit einigen Erzähleuten mußten die Käbler in Waldach antreten; der Linksaufmarsch für Derzbach im Tor u. vorne mußten auch einige Neueinstellungen vorgenommen werden. Die Waldachser ließen sich daher die gute Gelegenheit nicht entgehen. Löser (Kahl) schoß den ersten Treffer. Jos. Haun (halblinks) gleich aus und O. Völker (halbrechts) verbesserte auf 2:1. Das Spiel war spannend und zeitlebens auch etwas hart. Schiri Tragesser (Großkrotzenburg) hätte etwas mehr durchgreifen können.

II. Kreisklasse

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
SV. Kleinostheim	—	—	—	—	0:0
Germ. Unterofferbach	—	—	—	—	6:3(4:2)
TV. Dettingen	—	—	—	—	3:2
TSV. Glattbach	—	—	—	—	6:0(3:2)
SV. Neudorf	—	—	—	—	1:5(1:3)

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
VfB. Hockenheim	—	—	—	—	4:1(1:0)
Kiders Königsh.	—	—	—	—	1:3(0:2)
TV. Kälberau	—	—	—	—	0:7(0:3)
VfL. Krombach	—	—	—	—	6:3(1:0)

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
TV. Rößfeld	—	—	—	—	1:3(1:1)
SpV. Pfalzheim	—	—	—	—	3:2(3:0)
Phönix Sulzbach	—	—	—	—	2:3(1:2)
VfL. Mönchberg	—	—	—	—	0:0

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
SV. Weilbach	—	—	—	—	3:0
Cintr. Kleinheubach	—	—	—	—	7:0(4:0)
SV. Amorbach	—	—	—	—	4:2
2. M. SC. Freudenberg	—	—	—	—	10:0

VfL. Mönchberg — TV. Trennfurt 0:0. Dieses Spiel, das mit großer Spannung erwartet wurde, nahm gerechterweise einen unentschiedenen Ausgang. Auf beiden Seiten standen gute Hintermannschaften, dagegen spielten die Stürmerreihen schwach. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß auf jeder Seite ein Erzähmann stand. Mönchberg vergab gleich zu Anfang einen Elfer. Die letzten Minuten brachten nochmals beiderseits spannende Momente, doch zu Toren kam es aber nicht. Schiri war Mühlig (SC. Freudenberg).

Handball

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
VfR. Schwanheim	—	—	—	—	8:10
TSV. 85 Fechenheim	—	—	—	—	5:9
Turnges. Offenbach	—	—	—	—	5:6

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
FC. Mannheim 08	—	—	—	—	6:6
TV. Ettlingen	—	—	—	—	9:5
Phönix Mannheim	—	—	—	—	2:10
TV. Mannheim	—	—	—	—	4:5
Lgm. Reichenbach	—	—	—	—	7:7

	Sp. gew.	un.	verl.	Tore	Pt.
1. FC. Nürnberg	—	—	—	—	10:8
TSV. Bamberg	—	—	—	—	11:16
TV. Leonhardis/Sondersh.	—	—	—	—	10:3
TV. Mögeldorf	—	—	—	—	6:8

Gau XI (Mittelhessen):

Westmark Trier	TV. Mühlheim	3:2
SSV. Mühlheim	TV. Algenrodt	1:9
TV. Tiefenstein	Post Trier	6:1
Eintracht Kreuznach	TV. Urmis	4:7

Gau XII (Nordhessen):

Kassel 03	Hessen-Breuchen Kassel	12:5
Tuspo 86 Kassel	Kasseler Turngem.	6:2
TV. 61 Eschwege	Kurhessen Kassel	6:11

Handball im Kreis Main-Spessart

Bezirksklasse

Der zweite Spieltag brachte auf der ganzen Linie recht hoffnungslose Kämpfe. Zweimal gab es Punkteteilung und in Obernburg gewannen die Einheimischen erst in den letzten 10 Minuten, allerdings in sensationeller Höhe.

TuSpV. Mainaschaff — Tu. Leider 13:2 (7:1)

TuSpV. Kleinostheim — Tu. Wenigumstadt 8:8

TV. Goldbach — Tu. Damm 4:4 (1:2)

Tg. Obernburg — Tu. Hösbach 10:4 (2:2)

Spiele gew. un. verl. Tore Punkte

Tg. Obernburg . . . 2 2 — 18:4 4

TV. 63 Damm . . . 2 1 1 — 10:6 3

TV. Wenigumstadt 2 1 1 — 14:18 3

frennen, beginnen wir vertrauensvoll mit dem Blick in die Zukunft den Aufbau des Neuen.

Ein Haus der Deutschen Kunst soll er stehen. Der alte Glaspalast, durch viele Jahrzehnte ein Merkmal dieser Stadt, soll sich verwandeln in ein Denkmal unserer Zeit.

Das junge Deutschland baue seiner Kunst sein eigenes Haus.

Wenn es aber diesen Bau der Deutschen Kunst der Stadt München gibt, bekennst es sich zum Geiste desjenigen, der einst als bayerischer König diese Stadt zu einer Heimstätte der deutschen Kunst erhob. Indem wir alle die Größe der Verdienste ermessen, die die alte Kulturstätte deutschen Kunstschaffens und Kunstlebens für sich buchen kann, gehorchen wir nicht nur der Stimme des Herzens, sondern auch dem Gebot der Gerechtigkeit, gerade diese Stadt für alle Zukunft zum Mittelpunkt eines neuen Kunstschaffens u. Kunstlebens zu wählen.

Ein Volk sind wir, ein Reich wollen wir sein. So fanatisch wir für die Größe dieses Reiches, für seinen Frieden, aber auch für seine Ehre eintreten (stürmische Heilrufe), so wenig wir dulden, daß irgend ein Geist der Zwieträger die Einheit der Nation bedrohe, unverständliche Eigenbröderlei die Kraft des politischen Lebens schwäche, so sehr hängen wir an der Eigenart des deutschen Landes und wollen pflegen den Reichtum der Vielfältigkeit unseres inneren Lebens.

Wenn ich heute in stolzem Glück mithelfen kann, diesen Grundstein zu legen, dann hoffe ich, damit dieser Stadt und dem Lande den Weg zu weisen in die Zukunft. Nicht im Hader oder kleinen eifersüchtigen Streit mit den anderen Brüdern unseres großen deutschen Vaterlandes haben wir die Möglichkeit des Eigentums und seiner Haupthäuser zu jehen, sondern im Bekennen der unloslichen Verbundenheit mit dem ganzen deutschen Volk sowie in der Größe seines Beitrages, den dieser Stamm und diese Stadt hier leisten zur Größe des Reiches und zur Größe der deutschen Nation (stürmische Heilrufe). Dann aber wollen wir treu bleiben der Eigenart dieser Stadt. Wenn Berlin Hauptstadt des Reiches ist, Hamburg und Bremen die Hauptstädte der deutschen Seefahrt, Leipzig und Köln Hauptstädte des deutschen Handels, Essen und Chemnitz Hauptstädte der deutschen Industrie,

dann soll München wieder werden Hauptstadt der deutschen Kunst.

(Stürmische Heilrufe). Sie findet damit den Weg zurück zu ihrer eigentlichen Größe. Was ein kleiner Vergleich nicht begreift, müssen wir zur Freude und zum Zuge des ganzen Volkes erfüllen: Möge sich diese Stadt wieder zurückfinden auf ihre eigentliche Mission, Stadt des Erhabenen und des Schönen zu sein, auf das sich wieder als Wahrheit erweise, daß man diese Stadt gegeben haben muß, um Deutschland zu kennen.

On diesem Sinne wollen wir zum ersten schönen Bau des neuen Reiches hier den Grundstein legen, einem deutschen Baumeister zu vertrauen, der Stadt München zu treuen Händen und der deutschen Kunst zu eignen. (Stürmische Heilrufe).

Der Führer versenkt hieraus die von einem Handwerkermästler in eine Kassette eingelöste Urkunde im Grundstein. Darauf ergreift Staatsminister des Innern Adolf Wagner das Wort und führt aus:

"Mein Führer! In dieser Stadt legten Sie den Grundstein für die herrliche Bewegung, die Sie zum Sieg führt und mit der Sie Deutschland dem deutschen Volk wieder gewannen. Der Gründungsgau, dessen Gauleiter ich bin, auf den Befehl meines Führers, gibt Ihnen den Hammer, mit dem Sie heute die Grundsteinlegung für das Haus der Deutschen Kunst vollziehen mögen, und bitten Sie, daß Sie diesen Hammer verwenden mögen bei allen neuen Bauten, die von Ihnen als Symbol und Sinnbild unserer Bewegung in Zukunft geschaffen werden".

Hierauf nimmt der Reichskanzler nochmals das Wort und führt aus:

"Ich bin glücklich, diesen heutigen Tag in der Stadt erleben zu dürfen, von der die große Erhebung des deutschen Volkes ihren Ausgang nahm, und ich bin glücklich, diesen heutigen Tag erleben zu dürfen, von dem Ihren Ausgang nehmen wird eine neue deutsche Kunst. Der Stein ist gelegt!"

Bei diesen Worten vollzieht der Kanzler einen Hammerschlag, die Menge bricht begeistert in Heilrufe aus. Die SS-Kapelle intoniert das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, das von der Menge mit erhobener Rechten begeistert mitgejungen wird. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches verläßt dann der Führer, von den stürmischen Heilrufen der vielseitig geköpften Menge begleitet, die Tribüne. Damit hat der Staatsakt der Grundsteinlegung sein Ende gefunden.

Unsere lustige Ecke

Eine Scheibe Schinken.

Damen sind meist bescheiden.

Frau Therese suchte lange auf der Speisekarte und bestellte dann:

"Herr Ober — bitte eine Portion Schinken — ach nein! — ich möchte keine Portion, ich möchte nur eine einzige Scheibe Schinken — kann ich die bekommen?"

Das Verlangte wird gebracht, und nachdem Frau Therese ihren Hunger gestillt, bringt der Kellner die Rechnung.

"Was!! schreit Frau Therese entsetzt auf. „Sie haben ja drei Portionen berechnet!"

"Bitte sehr", erklärt der Ober mit der Miene eines Mannes, der sich im vollen Recht fühlt, „aus einer Scheibe Schinken macht unser Koch drei Portionen!"



Zwei treffen sich vor dem Leihhaus. „Wo kommst du denn her?“ fragte der eine. „Ah“, erwidert der andere, „ich habe da in dem Haus nur eine alte Tante besucht!“ „Mensch“, schreit der andere erfreut, „da sind wir ja Vetter!“



Adolf Hitler bei seiner großen Rede.

die über alle Sender übertragen wurde und in der er die Gründe für die tiefgreifenden außen- und innenpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung sprach.

Die Sendung des deutschen Handwerks

Der Sinn der Handwerker-Woche

Von Heinrich Sörrlein, Präsident der Handwerkskammer für Unterfranken und Aschaffenburg — N.S. HAGO — Gauführer.

Das deutsche Volk war bisher dazu verdammt, dem Zwang des Unnatürlichen zu unterliegen, es gab sich der Achtungslosigkeit sich selbst gegenüber hin, verkannte seine Ausdrucksformen, in welchen sich sein Ur-eigenes offenbarte.

In dieser Misshandlung seines eigenen Wesens, in der Verkenntung seines Grundgefühls lag die Dekadenz und Aukturlosigkeit der verlorenen Periode begründet.

Denn nur die Erkenntnis des eigenen Volksstums als Seele der Nation zwingt zu dessen Formung, führt zur höchsten Blüte.

Zu diesen gestaltenden Kräften gehört das deutsche Handwerk, es ist uns nicht nur aus dem Wissen seiner unerschöpflichen seelischen und geistigen Quellen, sondern auch aus seiner Tradition heraus Bürger für die stete Erneuerung, für die Verwirklichung der Sehnsucht des deutschen Menschen.

Je mehr wir uns von der liberalistischen Geisteshaltung der verlorenen Jahrzehnte entfernen und den Nationalsozialismus in seiner wuchtenden Stärke erleben, umso stärker trifft auch das deutsche Handwerk aus seinen Schatten hervor, zur Bekundung seiner Schicksalsgemeinschaft mit dem Volke, umso mehr wird uns seine Sendung bewußt. Je stärker wir das praktische Wirken des Nationalsozialismus erleben, umso mehr wird uns klar, daß sich viele der Geschehnisse an die handwerkliche Tradition anlehnen. Dieser innere Zusammenhang wurde bisher überwuchert durch eine der Nation aufgezwungene Weltanschauung, welche das Handwerk als Quelle des Volkstums verneinte und den Dämon Maschine zum Gottes erhob.

In dem gestalteten Gegenstand, der von der Maschine durchdrückt und, wenigstens dem flüchtigen Anschein nach, ebensofort hergestellt werden kann wie es der schaffende Mensch vermag, sucht man vergebens die besondere Formleistung, welche ein geistiges Vollbringen ist. Damit hört der Mensch auf, in der Gestaltung eine werksvolle Kraft zu sein und wir wurden in eine trostlose Verarmung der Formssprache geführt. Denn noch immer gilt der Ausspruch Goethes:

"Allem Leben, allem Tun muß das Handwerk voraus gehen".

Es ist der Hinweis auf den Schaffenszusammenhang und den Sinnzusammenhang zwischen Kunst und Handwerk, welcher beachtet werden muß, soll das Volk nicht an innerer Leere zugrunde gehen.

Graf Zeppelin immer pünktlich

Selbst Ozeanreisen kommen nicht mit.

Berlin, 12. Oktober. Anlässlich der Aufführung eines Schnellheitsrekordes durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“ mit 71 Stunden 21 Minuten für die Strecke Bernambuco-Friedrichshafen weist die Hamburg-Amerikalinie darauf hin, daß neben der Schnelligkeit vor allem auch die Pünktlichkeit bemerkenswert sei, mit der das Luftschiff seine Fahrten angetreten und beendet habe.

Auf Grund einer Statistik der Ankunfts- und Abfahrtszeiten des „Graf Zeppelin“ steht fest, daß das Luftschiff bei seinen in den drei letzten Jahren unternommenen Südamerikafahrten — abgesehen von einer aus meteorologischen Gründen erfolgten Startverschiebung um einen Tag — seine Abfahrt niemals um mehr als rund 10 Minuten verzögert hat. Ebenso ist seine Ankunft am Ziel immer erstaunlich pünktlich erfolgt. Eine Abweichung von mehr als vier Stunden vor oder nach der angezeigten Ankunftszeit ist nur ein einziges Mal vorgekommen.

Das ist im ganzen eine Leistung, die wohl niemand diesem neuen Luftverkehrsmittel anfänglich zugetraut hätte. Im Vergleich mit anderen Verkehrsmitteln, insbesondere mit der Schifffahrt, muß darauf hingewiesen werden, daß selbst die größten und schnellsten Ozeandampfer durch Sturm und Nebel mitunter Verspätungen von fast 24 Stunden zu verzeichnen haben, also in ihrer Pünktlichkeit das Luftschiff nicht erreichen.

Liechtenstein erschwert die Einbürgerung

Deutsch-liechtensteinische Verhandlungen.

Berlin, 13. Okt. In diesen Tagen haben in Berlin Besprechungen mit Vertretern der liechtensteinischen Regierung stattgefunden. Dabei wurden die Vorwürfe erörtert, die zeitweilig in der deutschen Presse gegen das Fürstentum erhoben worden sind, und die dahingehend gingen, daß Liechtenstein durch seine Gesetzgebung die Kapitalflucht begünstigte und sogar ein Zufluchtsort für Verbrecher sei. In den Besprechungen wurde allseitig festgestellt, daß verschiedene von den erwähnten Veröffentlichungen in der Presse teils nicht den Tatsachen entsprechen, teils übertrieben sind. Von liechtensteinischer Seite wurde erklärt, daß schon seit einiger Zeit keine Einbürgerungen mehr vorgenommen worden seien und daß die liechtensteinische Regierung im übrigen die Gesetze über die Staatsangehörigkeit dahingehend ändert, daß diese erst nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Liechtenstein gewährt werden kann.

Schutz vor Rundfunkstörungen

Baden-Baden, 13. Okt. Wie die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums mitteilt, sind die Arbeiten zur Entstörung des Rundfunkempfangs in Baden-Baden im Gange. Die Leitung der Entstörungsmaßnahmen liegt in der Hand der Deutschen Reichspost, die auf dem Gebiete des Rundfunkstörungsbefreiungsdienstes große Erfahrungen besitzt und über eine genügende Zahl von geübten Personen zur Durchführung aller in Frage kommenden Maßnahmen verfügt. Die zur schnellen Entstörung notwendigen Arbeiten sind im Einvernehmen mit der Reichsrundfunkkammer, dem Magistrat der Stadt Baden-Baden und den sonst beteiligten Kreisen in die Wege geleitet worden. Nach den angestellten Ermittlungen sind insgesamt etwa 9 000 elektrische Maschinen und Apparate mit Störabzweigern auszurüsten. Bei einigen größeren Anlagen sind die Arbeiten bereits durchgeführt worden.

Vorbericht vom Schlachtwiehmarkt Frankfurt

Wieh-gattung	Preise für 1 Ztr. Lebendgew.- von - bis	Auftrieb
Ochsen	21—31	Ochsen . . . 454
Bullen	22—30	Bullen . . . 84
Rübe	12—28	Rübe . . . 445
Zölzer	22—32	Zölzer . . . 890
Freifer	—	Freifer . . . —
Kälber	22—40	Kälber . . . 391
Schafe	20—27	Schafe . . . 172
Schweine	44—53	Schweine . . . 4625

Marktverlauf: Rinder u. Kälber ruhig, Schafe und Schweine mittelmäßig.

Mainmassestand

	gestern	heute
Biereth	—120	—120
Schweinfurt	60	60
Würzburg	66	60
Voß	98	98
Aschaffenburg	249	245

Hauptchristleiter: Dr. Eduard Kühn. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Eduard Kühn für den Anzeigenteil: Julius Lachner. Verlag und Druck: Dr. A. Kirch AG. Wiesbaden.



Feierstunde

Tägliche Beilage für
Unterhaltung und Belehrung

Der Delmagnat

Roman von E. Marquardsen - Kampfövener.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

"Fräulein Stein, sofort zum Chef!", rief der Page in den Telephonesaal.

Am Ende des Raumes erhob sich ein blonder Kopf aus einem Gewirr von Drähten und eine helle und schnelle Stimme gab zur Antwort: "Chef bestellen, Stein hört Antwerpen ab; sofort fertig."

Der Page ging zurück, den Kaugummi aus der einen Valentintasche in die andere schiebend. Auf Fragen und Anrufe antwortete er nicht. Er war ein sehr kluger Junge, dieser Page, und wußte, daß er sich nur in die Neujahrsfeier, wenn er sich um all das Zeug kümmerte, das da an Gerude umging. Ihm interessierte sein Vorwärtskommen, sonst nichts. Auch die schmückenden Beiwoorte, die ihm nachflogen, als er ohne Antwort weiterging, rührten ihn nicht. Er wußte es längst, daß er abwechselnd ein "grüner Affe" oder eine "grüne Puppe" war, je nachdem die Mädchen etwas von ihm wollten oder nichts belämen. Ihm war das alles gleich, richtig war nur, gelobt zu werden, um vorwärtszukommen.

Im Vorzimmer des Chefs angelangt, trat er eilig vor den Diener hin, nahm seine Kappe ab, schob den Kaugummi wieder zur Seite und sagte: "Fräulein Stein hört Antwerpen ab, ist sofort fertig, kommt gleich."

Der Diener nickte nur, was sehr viel Anerkennung bedeutete, und verschwand im Chefbüro. Albert, der Page, setzte sich auf die Bank an der Wand neben zwei seiner Kollegen; sie beachteten ihn nicht oder taten nur so. Er zog aus der Hosentasche ein verknülltes Blatt Papier hervor und begann spanische Wörter zu lernen. Die Kollegen rückten etwas weiter von ihm ab.

Es blieb eine Weile still im Vorzimmer des Chefs, dann öffnete sich die Tür, als werde sie von einem Windstoß eingetragen, Fräulein Stein stand mitten im Zimmer, schlank und schmal in seegrünem Bürokleid mit weißem Ledergürtel. Ihr zurückgestrichenes reiches Haar war blond, sonnenblond, leuchtete von Gesundheit und schmiegte sich um ihren Kopf wie ein geschmeidiger, glänzender Goldhelm. In ihrem schmalen Gesicht standen zwei kluge und helle Augen. Sie hielt in sehr gepflegten, langfingerigen Händen Papiere. Noch ein schneller prüfender Blick flog auf das Zimmer, dann sagte sie dem Diener:

"Bitte, melden, Stein sei da mit Antwerpener Bericht." Schweigend öffnete dieser die Tür und sie trat in das Chefbüro.

"Sie haben mich rufen lassen. Die Verbindung dauerte etwas lange. Bitte, hier das Resultat."

Sie stand neben dem Sessel des Chefs, der sich halb nach ihr umwandte und nun zu ihr mit einem zweideutigen Lächeln ausschautete, das sie nicht zu bemerken schien.

Sie sagte nochmals ruhig: "Bitte, hier ist der Bericht", und hielt dem Chef die Papiere hin.

Der nahm Fräulein Stein die Papiere aus der Hand, so als wolle er ihr den Gefallen tun, und warf einen Blick hinein. Dann legte er die Papiere fort und sagte, auf den Besucherstuhl weisend: "Bitte, Fräulein Stein, setzen Sie sich."

"Danke, ich ziehe es vor, zu stehen, bis Sie mir weitere Aufträge geben."

Ein leises Lächeln ging wieder über die Züge des Chefs und er strich schnell über seine Lippen, um den Ausdruck dieses Lächelns zu verschleiern.

"Wie Sie es wünschen; wir können auch so sprechen. Ich habe Ihnen bereits gestern den Posten meiner Privatschreiberin angeboten, da Fräulein Wibber heiratet, und habe Ihre Antwort noch nicht. Ich bitte darum."

"Ich gab Ihnen schon gestern meine Antwort, Herr Martens. Ich sagte, daß ich Ihnen für das erwiesene Vertrauen danke..."

"Doch Sie lieben bei der Telegrammbüroleitung bleiben wollen, weiß ich wohl. Aber ich biete Ihnen nochmals den Posten an, schon weil ich keine andere Verwendung für Sie habe. Entweder Sie kommen als Privatschreiberin zu mir... oder Sie gehen."

Fräulein Stein fiel so schnell in den hinter ihr stehenden Stuhl, als habe sie einen Schlag in die Kniekehlen

erhalten. Das Lächeln des Chefs verstärkte sich, und er ließ die Hand sinken. Er sah Fräulein Stein in die weitgeöffneten Augen und nickte leicht mit dem Kopf. "Ja", sagte er, "so ist das, mein liebes Kind!"

Diese Aurode gab Fräulein Stein die verlorene Fassung wieder. Sie erhob sich langsam, etwas steif, blieb einen Augenblick stumm stehen und drehte sich dann ent-schlossen zur Tür.

"Wann wünschen Sie, daß ich gehe?" fragte sie ruhig. Über dieses Ende der Unterredung lag durchaus nicht in den Absichten des Herrn Martens. Er stand seinerseits schnell auf und griff nach Fräulein Stein, sie am Arm fassend. Sie streifte seine Hand ab und sah ihn so ruhig an, daß er es bei allem zweifellos frechen Mute nicht wagte, sie zu berühren.

Er sagte hastig: "Machen Sie doch keinen Unsinn, Fräulein Stein! Wie wollen Sie denn weiterkommen, wenn Sie in diesem Punkte nicht Vernunft annehmen! Sie wissen selbst, daß es euch Mädels auf normalem Wege sehr schwer, vielleicht unmöglich ist. Und wenn Sie noch so tüchtig sind. Tüchtige Mädels gibt's viele! Und dann kann Sie mal die Sache von der anderen Seite an, flug und klar wie Sie sind..."

Fräulein Stein war wieder ins Zimmer getreten und hörte interessiert zu. Sie sah Herrn Martens an, als schilderte er ihr die Sitten fremder Völker, die ihr besonderes Studium seien und sein Spezialgebiet. Irregeleitet durch ihre Anteilnahme suchte er wieder ihren Arm, aber sie wich zurück, ein Schaudern unterdrückend; sie fragte jedoch:

"Gut, das ist Ihr Standpunkt; aber wie stellt sich denn das Mädchen dazu, die doch mehr schenkt als Sie?"

Mit einem kurzen und sehr wissenden Lachen antwortete Herr Martens schnell. "Ah so, Sie wollen Sicherheiten? Sollen Sie haben, mein Kind! Also hören Sie zu: Für die ersten sechs Monate bekommen Sie..."

Über Herr Martens hatte keine Zuhörerin mehr, wie er mit Erstaunen bemerkte. Ihm stockte die Rede im Munde, und er war später froh, daß niemand den gewiß nicht sehr klugen Ausdruck geschenkt hatte, der des hohen Chefs fleischige Züge bededde. Jedoch sah er sich schnell und bewies diejenige Eigenschaft, die ihm seine geschäftlichen Erfolge gebracht hatten. Er drückte auf einen Knopf seines Fernsprechers und wies die sich meldende Kasse an, Fräulein Stein, die soeben ihre Entlassung beantragt habe, das Gehalt für den laufenden Monat auszuzahlen. Dann trocknete er sich die Stirn, auf der sich kleine Schweissperlen gezeigt hatten, und verwies die ganze Angelegenheit in rückwärtige Denkräume; drückte auf einen anderen Knopf und sagte zu dem eintretenden Diener: "Slow und Kunz benachrichtigen, daß ich Öfferte erwarte; sollen Vertreter schicken. Ein Page soll Fräulein Stein ihr Geld bringen."

Und eilig ratterte der Betrieb von Martens, Seelig u. Co. weiter.

Fräulein Stein hatte die Säle durchschritten, als wisse sie nicht, wie viele Blicke ihr folgten. Scheinbar ruhig, ging sie zu den Garderoberäumen und legte ihren hellgrünen Kittel ab, betrachtete mechanisch ihr Gesicht im Spiegel, stülpte den kleinen weißen Filzhut auf ihren Goldhelm und zog den weißen Mantel zurecht. Langsam packte sie ihre Mappe fertig, da alles, was sie hier benötigt hatte, in den vielen Taschen des Kittels verstaute war. Als sie den Garderoberaum verließ, die weißen Handschuhe überstreifend, stand dort Albert, der Page, und reichte ihr stumm ein Kuvert hin. Sie nahm es ebenso stumm und nickte ihm zu. Sie fühlte sich plötzlich als freier Bürger und nicht mehr als Angestellte und gab ihm aus ihrer kleinen Börse ein Gelbstück. Er verbeugte sich gewandt und öffnete ihr die Ausgangstür fürs Personal, als sei sie der Chef der Vereinigten Banken selbst. Als sie die Schwelle überschritt, reichte er ihr einen Zettel; sie sah ihn fragend an.

"Meine Adresse, Fräulein; man kann nie wissen. Vielleicht hören Sie mal was für mich."

Fräulein Stein nickte und ging davon; Albert, der Page, dachte, daß sie natürlich die einzige weggeschickt hatten, die ihn weder bestellt noch beschimpft hatte. Na ja, man würde schon sehen! Und wandte sich ab.

Fräulein Stein trat in den strahlenden Sonnenschein hinaus und atmete erst einmal tief. Als sie den Hinterhof des großen Instituts verlassen hatte, brachten sie wenige Schritte auf die breite Straße, von der aus der See zu sehen war. Sonne, Freiheit... an einem Wochentage! Sie drückte ihre Mappe fester an sich und schritt aus. Wie lange war das nun, seit sie Freiheit an einem Wochentage genossen hatte? Ach, gar nicht nachzurechnen! Und Sonntags, da war es immer so arg voll. Wie schwer entschloß man sich doch, Teil einer Menge zu sein. Zu dumm, daß man das immer noch nicht überwand! Zu dumm, wirklich. Aber da war etwas, das es nicht zuließ, daß man sich unter den gleichen Verhältnissen wohl fühlte wie andere Leute. Das mußte noch erreicht werden, unbedingt. Aber jetzt, an einem beliebigen Dienstag, mitten im Monat, elf Uhr vormittags, frei sein und den See vor sich sehen... ja, das war herrlich! Sie setzte sich auf eine Bank am Kai und sah vor sich ins Wasser. Gott, wie schön war es hier! Dieser Zürcher See war so weit und frei und so bewegt, beinahe wie ein Meer. Fräulein Stein sah sich besorgt um und verdankte es sicher nur der frühen Vormittagsstunde, daß sie auf ihrer Bank unbehelligt blieb. Denn der Versuchung, lange in dieses lebensfrohe, strahlende Gesicht eines schönen Mädchens in Weiß, in der Sonne, am See, zu schauen, wäre wohl schwer zu widerstehen gewesen. Die fröhle Verunsichertheit dauerte allerdings nicht lange; dann stürzte das Denken wieder über sie her, und sie nahm das Kuvert, das ihr der Page gegeben hatte. Sie zählte das Geld und rechnete, wie lange es reichen würde, damit das Liebe, das geliebte Sorgentum nichts merke... ihr großes, altes Sorgenkind! Eine Weile würde es gehen, und inzwischen mußte man eben wieder suchen. Zum drittenmal nun hatte sie aus demselben Grunde ihre Stellung verlassen. Da hatte man gut sagen, daß das alles nicht so schlimm sei, daß die Chefs viel zu tun hätten, um sich um ihre Angestellten zu kümmern; daß das alles dumme Männer

seien. So schlimm war's doch geworden, daß sie schon daran gedacht hatte, eine grüne Brille zu tragen, damit sie wenigstens entstellte sei. Aber das schien ihr doch wieder allzu lächerlich. Es mußte doch auch so gehen! Aber es ging nicht. Es endete immer wie heute. Und sie konnte doch wirklich etwas. Komisch, da hieß es immer, die Frauenerarbeit sei so weit fortgeschritten, und dabei konnte man in ganz Zürich in ihrer Spezialbranche nicht einen einzigen weiblichen Chef finden. Wo versteckte die sich nur? Sie wollte es nochmals versuchen, einen zu finden, aber jetzt mußte sie erst einmal zu Krüppelchen. Welch ein Segen, daß es Krüppelchen gab! Was hätte sie sonst getan, wenn die Welt ohne Krüppelchen gewesen wäre? Gar nichts auszudenken!

Schnell erhob sie sich und schlug den Weg zu Krüppelchen ein. Der führte sie aus dem Viertel breiter Straßen fort, um den See herum dorthin, wo schon die Weinberge begannen. Sonst fuhr sie den Weg immer mit der kleinen Überbahn, aber jetzt wollte sie ihn einmal in der Sonne gehen, als besonders ruhebringend Weg der neuen Entschlüsse. Aus allem, was sie um sich sah, sog sie sich Mut und Lebensfreude. Sie fühlte ihre Kraft und elastische Widerstandsfähigkeit bei jedem Schritt und mußte schließlich darüber lachen, daß sie das alles so ernst genommen hatte. Wann würde sie nur soweit sein, der gleichen nicht mehr tragisch zu nehmen? Zu dumm doch! Es galt ja alles gar nicht ihr selbst, vielmehr doch einem Wesen, das diese Leute sich unter ihr vorstellten.

"Ah was!" sagte sie vor sich hin und lachte. Herrlich zu leben, zu gehen in der Sonne, so zwischen den Gärten hin. Was für ein Glück, daß sie dieses versteckte Haus damals gefunden hatte, um ihrem Sorgenkind darin das zu erhalten, was dieser armen Unvermunt nun einmal das Leben bedeutete. Jetzt konnte sie schon den großen Garten sehen mit dem Pavillon am Ende, nun auch das Schild mit seinen Riesenlettern, die vom Schiff aus erkennlich sein mußten... "Kunst- und Handelsgärtner von Schaffner", und dann war sie da.

Heiß war ihr geworden, richtig heiß! Aufatmend nahm sie den Hut vom Kopf und ließ die Goldhaare in der Sonne blitzen, als sie in den breiten Mittelweg der Gärtnerei eintrat. Gleich rechts, nahe der Biegung, war das Gartnerhaus, und davor saß ein Mädel, dunkel, schmächtig und blaß, und hatte den Schoß voll Blumen. Fräulein Stein blieb stehen, weil der Duft der Blüten bis zu ihr wehte, und rief hinüber: "Servus, Möödi! Was macht denn da?"

Die Angerufene sah auf und lachte; sie warf eine Blume hoch. "Tang's, Fräulein Herzog!" rief sie.

Fräulein Stein kam heran, nahm die Blume auf und hielt eine röhrige Orchidee in der Hand. Erstaunt sagte sie: "Ja, Herrgott, Möödi, mit was wirst denn du da herum? Das kost' ja wer weiß was!"

"Der, der's zahlt, kann's zahlen. Ich bring's nachher hin mit dem Wagen. So viel reich ist der, Fräulein Herzog, so viel reich! Und wohnt am Bahnhof unten!"

"So," sagte Fräulein Stein zerstreut, weil ihr schwarz Ohr einen Schritt gehörte hatte, der vom Pavillon her kam. Wer ging denn so? Und wer kam da überhaupt um diese Stunde? Sie wartete, bis die Büsche sie sehen ließen, wer es sein konnte, und dann tat sie einen schnellen Schritt voraus. So plötzlich war sie mitten im Weg, daß der gebürtige kleine Mann erschrak vor der unvermeinten Erscheinung zurückfuhr. Dann bengte er sich bis zur Erde und murmelte etwas. "Lassen Sie das", sagte Fräulein Stein. "Aber geben Sie mir sofort, was Sie da mitgenommen haben. Sofort."

"Aber, Hoheit, das ist unmöglich! Ich habe mein gutes Geld gegeben."

"Und Sie sollen gutes Geld dafür wiederbekommen. Geben Sie her. Es kann sich nur um die Brosche meiner Mutter handeln, denn sonst hat sie ja nichts mehr. Geben Sie her, sofort, sofort!"

"Aber Hoheit..."

"Ach, lassen Sie die Hoheit, die hat nichts dabei zu suchen! Geben Sie die Brosche her! Was haben Sie das für bezahlt?"

Der kleine Gelbleicher sträubte und wand sich, jedoch half ihm das alles nichts, der stärkere Wille siegte. Der größte Teil des Inhalts jenes Kuverts, das der Page Fräulein Stein gegeben hatte, wanderte in die Hände des Gelbleihers, und sie erhielt von ihm eine antike Brillantbrosche mit einer Krone darauf. Der Mann setzte befriedigt seinen Weg fort, denn ihm war es sehr zweifelhaft gewesen, ob er einen Liebhaber für dieses Stück würde finden können. Fräulein Stein aber verließ den Schauplatz als Sieger. Hochhoben Hauptes, voll unterdrückten Zornes, ging sie durch den Garten davon, auf den Pavillon zu, nur eines beruhigt denkend: "Und jetzt zu Krüppelchen."



Sie saß neben dem Sessel des Chefs, der sich halb nach ihr umwandte...



Geben Sie die Brosche her! Was haben Sie dafür bezahlt?

Die SA erobert Berlin

Ein Sachenbericht von den Kämpfen der NSDAP um die Reichshauptstadt

(1. Fortsetzung)

„Hier kommt jetzt Ordnung hinein!“

Der Grauäugige ist dicht vor die drei Parteigenossen hingetreten und seine grauen Augen sind dunkel geworden vor makloser Empörung. „Und ich möchte euch noch etwas sagen“, knurrt er zwischen seinen Zähnen hervor. „Wenn das hier so weiter geht, dann nehme ich mir drei SA-Leute, besehe den Laden und mache ihn dicht. Mir wird ganz schlecht, wenn ich euch ansiehe. Draußen auf der Straße läuft das prachtvolle Material herum an Menschen, die wir gebrauchen können. SA-Leute, die noch gar nicht wissen, daß sie's sind, und Nationalsozialisten, die's auch noch nicht wissen, daß sie's sind, und keiner von euch geht auf die Suche nach ihnen! Und warum nicht? Weil ihr alle Führer spielen wollt und nicht arbeiten! Ihr träumt von großartigen Geschichten, aber ihr müßt bei den kleinen Geschichten anfangen, sonst wird's nichts. Menschen sangen müßt ihr! Aber das hört jetzt auf, sage ich euch! Entweder — oder!

„Hier kommt jetzt Ordnung herein und ich will euch auch sagen, wer hier Ordnung machen wird. Ich nicht und ihr auch nicht, aber der Doktor Joseph Goebbels.“

Den Namen werdet ihr schon mal gehört haben.“

Und damit reißt der Grauäugige das alte Brauhemd aus dem Schrank, knallt die Zimmertür hinter sich zu und fährt in den Hof hinaus . . . und reißt beinahe einen Mann um, der höchst aufmerksam das Schild der Geschäftsstelle studiert.

„Hoppo!“, sagt der Mann.

„Entschuldigung“, murmelt der Grauäugige, bleibt plötzlich stehen und starrt den Mann groß an.

Der grinst ihn vergnügt an. „Gestatten, Schulz!“ sagt er. „Habe schon die Ehre gehabt. Ihr seid ja doch alles Bonzen, wie? Ich habe eben zugehört. Nee, is nicht mit euch. Ich han ab.“

Aber als er sich zum Gehen wenden will, wird er an den Schultern herumgerissen.

„Sie dir das an“, sagt der Grauäugige ganz sanft. „Das ist ein Brauhemd. Und so eines hast du in vier Wochen an, so wahr ich Karl heißt und SA-Mann bin.“

Und damit verschwindet er zum zweiten Male an diesem Tage aus dem Geschäftskreis des Arbeiters Schulz, der ihm zum zweiten Male betroffen und nachdenklich nachsieht.

Ein Abend im KPD-Lokal

Der Arbeiter Schulz, der so unendlich viel Zeit hat, läßt sich langsam heimwärts treiben, durch die Potsdamerstraße nach Schönberg zu, durch die Billow- und die Yorkstraße, und dann landet er doch wieder in der Kneipe in der Jossenerstraße.

Er ist garnicht für Kneipen, aber wie soll er den langen Abend verbringen? Außerdem findet er hier in diesem Lokal immer Leute, die ihn interessieren.

KPD sieht über der Tür.

Und drinnen über dem rundum Ecktisch hängt der Sowjetstern.

Schulz stellt sich an die Theke und bestellt sich eine Molle und hört zu, was die interessanten Leute am Ecktisch miteinander besprechen. Sie besprechen alles sehr ungeniert und scheinen weiter keine Geheimnisse zu haben.

„23 hats gemeldet“, erzählt einer und die anderen nicken und grinsen.

„Wie heißt er?“ fragt einer.

„Goebbels“, antwortet ein anderer und der Arbeiter Schulz spitzt seine Ohren. Diesen Namen hat er heute schon einmal gehört, als er vor den Fenstern der NSDAP-Geschäftsstelle gestanden hatte.

Und weil Schulz einen der Männer am Ecktisch kennt, geht er hin und setzt sich mit einem kurzen Gruß dazu. Er ist immer neugierig, was in der Welt vor sich geht.

„Goebbels?“ fragt auch er. „Was'n los mit dem? Wer is'n das?“

Sein Bekannter lacht. „Wer das ist? Das ist der neue Herr Gauleiter von Berlin bei den Herren Nazis. Hat im Ruhrgebiet großen Klatsch gemacht und soll jetzt hier den Karren schmeißen. Na, wenn er nur nicht geschmissen wird. Berlin ist rot und wird rot bleiben. Und wer gegen die Kommune auf-

steht, wird umgerissen. Auch der Herr Joseph Goebbels.“

„So, so“, sagt der Arbeiter Schulz nachdenklich. Den Scheintisch ja gefressen zu haben.“

„Haben wir auch. Werden wir auch. Hier macht der keine Versammlungen! Hier nicht! In Spandau vielleicht, da sitzen 'n paar Nazis. Aber hier nicht in die Hand!“

„Da ist doch in der Potsdamer ein Büro?“ fragt Schulz behutsam. „Da geht ihr wohl nicht ran, was?“

Die Männer am Tisch sehen sich an und gröhlen. „Def Rest?“ sagt einer wegwerfend. „Nee, det lohnt nicht. Nee, da gehn wir an bessere Dinge ran. Nicht wahr, Gustav?“

Sie sehen sich wieder bedeutsam an und blinzeln sich zu.

Und dann erzählen sie wieder ihre alten Geschichten von der Herrlichkeit des Sowjets und was in diesen deutschen Landen geändert werden müßte, und herumgedreht und das unterste zu oberst, und dem Arbeiter Schulz wird es trübselig zumute.

Es ist alles ein einziger großer Misthaufen, denkt er erbittert, als er aufsteht und geht, alles ein einziger großer Misthaufen.

Er beeilt sich, an die frische Luft zu kommen, stolpert beinahe aus der Kneipe hinaus und stößt draußen einen dicken Mann an, der sein Gleichgewicht etwas verliert.

„Oh“, sagt Schulz erschrocken und hält den Dicken am Arm fest, damit er wieder die Senkrechte bekomme.

Aber der Dicke, der wohlgekleidet ist und einen ansehnlichen Biergeruch aussöhlt, reißt sich während los. Sieht den Arbeiter Schulz von oben bis unten an in seinen armeligen Hosen, seinem billigen, grünen Hemd und seiner abgefragten Lederjacke. Und brüllt ihn an: „Pah doch auf, du dreckiger Prolet!“

Und dieses scheußliche Wort durchfährt den Arbeiter Schulz wie eine einzige,

heisse, fressende Flamme, er kann dieses furchtbare Wort nicht mehr ertragen.

Und seine Faust fliegt dem dicken Mann mitten ins Gesicht, daß dieser taumelt und dann knallt Schulz links und rechts in dieses fette Gesicht hinein, bis der dicke zu Boden sinkt und brüllt.

Leute sammeln sich an und dann kommt auch ein Schuhmann. Der Arbeiter Schulz ist ruhig stehen geblieben. Er wundert sich über sich selbst und er wundert sich wieder nicht. Einmal mußte es ja so kommen. Einmal mußte die Galle überlaufen.

Der Schuhmann nimmt den Arbeiter Schulz mit einem ziemlich schmerzhaften Griff am Oberarm und führt ihn zur Wache. Kinder laufen hinter den beiden her.

Und dieses Schicksal hat Schulz schon so oft gesesehen: ein schlecht gekleideter Mann unter der Faust eines Schuhmannes, daß er beinahe lächeln muß bei dem Gedanken, daß nunmehr er selber einmal dabei beteiligt ist.

Auf dem Revier sieht ihn der Wachtmeister über die Schranke hinweg mit einem kurzen Blick von unten hinauf an.

„Bei 'ner Partei?“ fragt er.

Der Arbeiter Schulz will eben seinen Kopf schütteln, da packt ihn ein wunderliches und nie erlebtes Gefühl, ein Gefühl, zusammengezogen aus Trost, Sehnsucht, Heimweh, Wut, Enttäuschung . . .

„Nazi“, sagt er laut.

„Ach so!“ sagt der Wachtmeister, der ihn hergebracht hat, und bevor der Arbeiter Schulz weiß, was dieses „Ach so“ zu bedeuten hat, bekommt er mit dem Gummitulppen einen Hieb mitten über den Schädel.

Der neue Gauleiter kommt

Es ist Spätherbst geworden und kalt. Es hat schon einmal kurz geschneit und jetzt regnet es wieder und es ist trüb.

In den beiden Zimmern in der Potsdamer-

Copyright 1933 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München strafe sitzen ein paar Nationalsozialisten zusammen und sind nicht gerade vergnügt.

Man schreibt den 9. November und sie fragen zweifache Trauer.

Um den 9. November 1918, an dem ein kleines, tapferes, geduldiges Volk zu Boden geschlagen wurde, und um den 9. November 1923, den sie den Tag des Verrats nennen.

Berlin zeigt rote Fahnen und die hundert Männer, die in dieser Stadt den stolzen Titel SA führen, gehen mit erbittertem Herzen unter diesen Fahnen weg.

In der Geschäftsstelle rumort eine leise Unruhe. Man steckt die Köpfe zusammen und tuschelt.

Der Grauäugige lächelt vor sich hin, wenn er dann und wann heimlich seine Blicke herumwandern läßt. Da sitzen sie nun, die Christenlinge, die Intriganten, die Querfreiber, die Heizer, die Unzufriedenen und die „Führer“ und sind ein bißchen stiller geworden.

An diesem Abend soll der Doktor Joseph Goebbels in Berlin eintreffen.

Der Grauäugige träumt vor sich hin, wie es nun werden wird. Wird dieses riesenhafte Feld, dieser Kolos, die ungeheure Anzahlung von Menschen, Ansichten, Überzeugungen, wird dieses Berlin nun erobert werden oder nicht?

Es ist die schwerste Aufgabe, die einem Mann gestellt werden kann und diese Aufgabe ist beinahe übermenschlich.

Karl träumt, und er träumt mit seinem ganzen, heißen Herzen diesem Mann entgegen, der jetzt unterwegs ist, um ihnen zu helfen. Wenn es nicht, denkt Karl und beißt die Zähne aufeinander, wenn es nicht ein Kämpfer ist ohne Furcht und Tadel, wenn es nicht eine Faust ist wie aus Eisen, wenn es nicht ein Kopf ist, klug wie eine Schlange und wenn es nicht ein Herz ist, heiß wie eine Flamme, dann wird Berlin niemals zu packen sein, sondern verloren werden für alle Zeiten.

Denn es ist beinahe zu spät geworden.

Gegen Abend tippt Karl seinen zwei Freunden Kurt und Max leicht auf die Schultern.

„Los“, sagt er etwas bedrückt, „zum Bahnhof. Wenn wir schon einen neuen Gauleiter kriegen, wollen wir uns ihn wenigstens ansehen.“

Die drei SA-Leute packen sich auf und hinterlassen eine ziemliche Verwirrung. Der Kassierer sitzt mit dampfendem Schädel über seinen Büchern und rechnet und rechnet und schließlich wird ihm die Sache zu dumm. Er sieht sich um und merkt, daß niemand mehr da ist, da nimmt auch er seine Mütze, legt die Bücher in irgend eine Ecke und geht.

Trotzlos, kalt, und wie hoffnungslos liegen die beiden dunklen Zimmer der Geschäftsstelle.

Auf dem Bahnhof Friedrichstraße ruhen sechs gelassene, unbeteckte und prüfende Arbeiteraugen auf einem kleinen, dunkelhaarigen Mann, der eben aus dem Zug gestiegen ist und sich umsieht.

Karl geht auf ihn zu. „Sie sind Doktor Goebbels?“

Und in den zwei Sekunden, die zwischen Frage und Antwort liegen, umfaßt der Grauäugige den neuen Gauleiter mit forschenden Augen und forschendem Herzen.

Sein Gesicht ist hager und scharf, seine Bewegungen sind energisch, er trägt den Kopf hoch, seine Kleidung ist arm, wie die ihrige, sie sind viel größer gewachsen als er, aber sie verfallen ihm auf Anhieb. Seine großen, klaren und reinen Augen sehen in die ihren und weichen nicht aus, und da ist vor allem etwas, was sie bezwingt: dieses wunderbare, strahlende, knabenhafte, leichte Lachen, mit dem er sie begrüßt.

Also gut, denkt Karl, und ein Glücksgefühl ohnegleichen durchströmt ihn, ohne daß er sich es sich erklären kann, also gut.

„Wir sind“, beginnt er, „wir sind von der SA Berlin und heißen Sie willkommen.“

Der Doktor Goebbels betrachtet die drei aus seinen ruhigen Augen. „Sie werden kämpfen müssen“, sagt er einfach.

Und Karl schmettert: „Wenn wir das können, Herr Doktor, haben wir Berlin. Auf uns können Sie sich verlassen!“

Der Doktor Goebbels nimmt auf. „Also . . .“ sagt er.

„Zu Befehl!“ antworten die drei und lächelt der neue Gauleiter und seine Augen funkeln sie an.

Weg mit den Elendsvierteln!

Nach Hamburg folgt Kassel mit einem großen Plan — Bruttästen von Krankheit und Verbrechen.

Man war früher einmal der festen Meinung, daß Elendsquartiere oder Slums, wie man sie in England nennt, nun einmal zu einer Großstadt gehören. Alle ernsthaften Vorschläge, mit diesen jeder Wohnhygiene hohnsprechenden Vierteln aufzuräumen, sie niederrütteln und durch bessere und gesündere zu ersetzen, wurden mit dem Hinweis abgetan, daß das erstens zu teuer und zweitens völlig unrentabel sei, denn die Leute, die in diesen Vierteln wohnen, haben ja doch nicht das Geld, bessere und gesündere Wohnstätten zu bezahlen.

Mit diesen volksfeindlichen Ansichten hat der Nationalsozialismus in Deutschland rasch und gründlich aufgeräumt. Er macht nicht viel Worte, er schrift zur Tat. Nach wenigen Wochen, nachdem die neuen Männer in Hamburg verkündet hatten,

dass das dortige berüchtigte Gängeviertel mit Stumpf und Stiel ausgerottet, d. h. niedergelassen werden müsse, lagen den verantwortlichen Stellen bereits die Pläne und Aufrisse für das neue Stadtviertel vor, das anstelle des Gängeviertels mit seinen unzähligen Schlupfwinkeln des Verbrechens und der Prostitution, entstehen soll. Sie wurden genehmigt und bald darauf begann auch die erste Vorarbeit für die Niederlegung dieses Elendsviertels.

Das zweite Beispiel dieser Art erleben wir jetzt in Kassel. Auch dort verabschiedete die Stadtverordnetenversammlung eine Millionenvorlage, durch welche die seit Jahrzehnten erörterte Sanierung der Kasseler Altstadt und die Aufräumung der Elendsquartiere praktisch in Angriff genommen werden. Die Kosten des Plans, der zahlreiche Hausabrüche und Umbauten erfordert, sind zunächst auf eine Million Reichsmark veranschlagt worden. Für eine weitere Million Arbeiten werden sich aus der Neuerrichtung von Wohn- und Geschäftshäusern und aus der Verlegung des Straßenbahnbetriebs ergeben. Im Anschluß an diesen Plan werden alle Teile der Altstadt einer baulichen Säuberung unterzogen werden, denn der Gesamtplan sieht die

und die Volksgesundheit stellt ja schließlich das größte und wertvollste Kapital dar, das ein Staat überhaupt aufzuweisen hat.

Auch im Ausland ist man in der letzten Zeit vielfach zur Ausrottung und Niederlegung von Elendsquartieren geschritten. So sind zum Beispiel in den letzten Jahren im Londoner Stadtviertel Whitechapel ganze Straßenzüge niedergelegt worden und was Rom in dieser Beziehung in den letzten Jahren geleistet hat, ist ja wohl bekannt. Die Großstädte der kommenden Zeit werden dadurch manches von ihrer Romantik verlieren, aber die Menschen, die in ihnen wohnen müssen, werden gesündere und menschenwürdigere Behausungen vorfinden als bisher.

Geben Sie dem deutschen

Schreiner- und Glasermeister

Ihre Aufträge, denn auch sie helfen, daß die Wirtschaft wieder gesunden wird

Schreiner- und Glaser-Zwangsinnung Aschaffenburg

Stadttheater Aschaffenburg

Donnerstag, den 19. Oktober, um 20 Uhr

Kleist-Feier

anlässlich des 156. Geburtstages von Heinrich v. Kleist

Die Tragödie Kleist

Eine dramatische Folge in 9 Bildern von Karl Faehler

Landestheater Darmstadt

Großes Haus:

Dienstag 19.30 Uhr:

Fürst Igor.

Mittwoch 19.30 Uhr:

Hans Helsing.

Donnerstag 19.30 Uhr:

Reichardt von Gneisenau.

Freitag 20 Uhr:

Prinz von Homburg.

Samstag 19.30 Uhr:

Glückliche Reise.

Sonntag 18 Uhr:

geschlossen. Vorstellung.

kleines Haus.

Dienstag 20 Uhr:

Die Heimkehr des Matthias Bruck.

Mittwoch 20 Uhr:

Töchter Ihrer Erzellen.

Donnerstag 20 Uhr:

Alessandro Stradella.

Samstag 20.15 Uhr:

Kammersänger Umberto Urbano von der Mailänder Scala.

Sonntag 20 Uhr:

Töchter Ihrer Erzellen.

Frankfurter Oper

Montag 19.30 Uhr:

Arabella.

Dienstag 19.30 Uhr:

Der Vogelhändler.

Mittwoch 20 Uhr:

Don Juan.

Donnerstag 18.30 Uhr:

Die Meistersinger von Nürnberg.

Freitag 20 Uhr:

Rigoletto.

Samstag 19.30 Uhr:

Arabella.

Sonntag 15 Uhr:

Der Graf von Luxemburg.

— 19.30 Uhr:

Der Vogelhändler.

Montag 20 Uhr:

Der fliegende Holländer.

Frankfurter Schauspielhaus

Montag 20 Uhr:

Krach um Jolanshe.

Dienstag 20 Uhr:

Konjunktur.

Mittwoch 20 Uhr:

Die Räuber.

Donnerstag 20 Uhr:

Konjunktur.

Freitag 20 Uhr:

Krach um Jolanshe.

Samstag 20 Uhr:

Die Räuber.

Sonntag 20 Uhr:

Hundert Tage.

Montag 20 Uhr:

Die Räuber.

Graue Haare

Oria Haarfarbe-Wiederhersteller

gibt jugendliche Farbe und Schönheit zurück

Spield einsetzen!

Unschädlich!

Sichere Wirkung!

Fl. 1,80 extra stark 2,50

Schloß-Drogerie Becker

Am Tivoli (1335)

Heiraten

Wo bist Du?

Ich suche ein liebes, gebildet, kath. Mädchen zw. 18-26 Jahren, i. sich, Kaufm. Stellung mit gut. Einkommen, angenehm, Außern und aus guter Familie.

Zuschr., nur ernstg., d.

Mädchen im Alter von 22-25 J., die sich ein-

guten Mann wünschen, mit Bill. (zurück) unter Nr. 24386 an die Ge-

schäftsst. Verm. verb.

Verschw. Ehrenfache.

Tivoli

Der neueste Sensationsfilm

Unsichtbare Gegner

mit Gerda Maurus Paul Hartmann Oskar Homolka Peter Lorre Paul Kemp

Unsichtbare Gegner bringt alles, was ein Abenteuerfilm haben muß: Spannung, Sensation, pack. Handlung.

Anfang 8.15 Uhr.

Ende 10.45 Uhr.

Union

Rose Barsony Wolf Albach-Reity in

... u. es leuchtet die Puszta

Gardas durchspukt, tem-

peramentgeladen zieht

ein abwechslungs- und

überraschungreiches

Gehegen vorüber, herr-

liche, landschaftliche Auf-

nahmen aus dem schö-

nen Ungarnland.

Anfang: 4.00, 6.00,

8.15 Uhr.

Ende 10.45 Uhr.

LIDA

Lichtspiele Damm

Wieder ein neuer Ufa-Film

Liebe muß verstanden sein!

ein Lachschlager u. Sor-

genbrecher. Im Käpt-

mus überflämender

Heiterkeit tollt die er-

gebnis- u. überraschungs-

wolle Handlung vorüber

und bringt frohe Laune

in jedes Herz.

In den Hauptrollen spielen:

Wolf Albach-Reity

Rose Barsony

Georg Alexander

Hilde Hildebrand

Käthe Haaf

Oskar Sima usw.

In der Wochenschau-

Das deutsche Turnfest

in Stuttgart.

Spielzeit:

täglich 8.30 Uhr.

Sonntag 4 u. 8.30 U.

Mainzer Weißkraut

eingetroffen.

Bestellungen werden

angenommen im Laden

Wermbachstraße 25 u.

Treibgasse 3

Ortskinder

Telephon 1526.

Ankäufe

Piano gesucht!

Preisangebote u. 4692

an die Geschäftsstelle.

Lu-Li

Ein neuer Ufa-Film

Liebg muß verstanden sein

mit Rose Barsony

Georg Alexander

Wolf Albach-Reity

Käthe Haaf

Niebg muß verstanden

sein!

Herzenssache! Ver-

steht sich von selbst!

Tanzen muß verstan-

den sein,

sagt die goldige Rose

Barsony und versteht

es auch!

Verlobtsein muß ver-

standen sein,

sagt der auf alles ge-

fassige Georg Alexan-

der und versteht es

nicht!

Unheilssagen muß ver-

standen sein,

sagt das heile Rose

Barsony und versteht es auch!

Lachen muß verstan-

den sein,

sagt das Publikum

— und die Ufa sagt,

dass es angefischt die-

ses großen Lustspiels,

in dem von den Bei-

nen Rose Barsonys

bis zu den Schlagn

Willi Kollas alles

bestimmt nicht schwer

fassen wird.

Anfang:

Wochentags 4.00, 6.00,

8.30 Uhr.

Verkäufe

Wurf

prima reise Zerkel

zu verkaufen

Niedernberg Nr. 137.

Gut erhaltene

weiße Küche

billig zu verkaufen.